

Die Mundart von Prenden

(Kreis Nieder-Barnim).

Inaugural-Dissertation,

der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Erich Seelmann.

Freitag, den 29. Mai 1908, mittags 12½ Uhr

in der Aula Leopoldina:

Vortrag:

„Über Grabbes Hermannsschlacht“

und

Promotion.

Norden.
Druck von Diedr. Soltau.
1908.

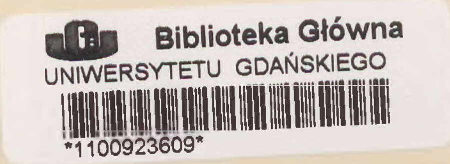


Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Breslau.

Referent: Professor Dr. Siebs.

Tag der mündlichen Prüfung: 4. März 1908.

Die vorliegende Arbeit wird auch im Niederdeutschen Jahrbuch Bd. 34 erscheinen.



Lebenslauf.

Ich Wilhelm Erich Seelmann, Sohn des Oberbibliothekars Wilhelm Seelmann und seiner Ehefrau Martha, geb. Sasse, bin am 1. August 1879 in Berlin geboren und evangelischen Bekenntnisses. Nachdem ich auf der 6. Berliner Realschule vorgebildet war und Michaelis 1898 die Abschlussprüfung bestanden hatte, besuchte ich die Friedrichs-Werdersche Oberrealschule und erhielt Michaelis 1901 das Zeugnis der Reife. Das folgende Halbjahr verwandte ich zur Erlernung der lateinischen Sprache und studierte darauf von Ostern 1902 bis Ostern 1906 an der Universität in Berlin neuere Sprachen und deutsche Literatur. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Proff. Drr. Brandl, Delmer, Haguenin, Herrmann, Heusler, Lasson, R. M. Meyer, Pariselle, Paulsen, Rödiger, Roethe, Erich Schmidt, Schultz-Gora, Wilh. Schulze, Spiess, Stumpf, Tobler. Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Brandl, dessen englischem Seminar ich vier Semester, die zwei letzten als sein Senior angehört habe. Die Ferien habe ich im Auslande, in Belgien, Frankreich und wiederholt in England verlebt. Nachdem ich am 11. Juni 1907 in Berlin die Prüfung für das höhere Lehramt bestanden hatte, bin ich der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule als Seminar-Kandidat überwiesen worden.

Die Mundart von Prenden
(Kreis Niederbarnim).

§ 1. Das kleine rings von weithin sich erstreckenden Wäldern eingeschlossene Dorf Prenden, aus dessen Mundart hier das Wichtigste dargestellt werden soll, liegt in dem Teile des Barnim, welchem auch die vier Meilen südlicher gelegene Hauptstadt Berlin angehört. Dieses Gebiet nebst dem benachbarten durch den Unterlauf der Spree von ihm getrennten Teltow ist noch i. J. 1220 slavischer Besitz gewesen und erst damals an Brandenburg gekommen. Alles, was wir hierüber wissen, stützt sich auf die Chronistennotizen,[1]) dass die Markgrafen Johann (1220—1266) und Otto III. (1220—1267) *a domino Barnem terras Barnonem et Teltowe et alias plures obtinuerunt* und die Städte *Berlin, Struzeberch . . . Livenwalde . . . et alia loca plurima extruxerunt,* und auf zwei Urkunden von 1232 und 1238.[2]) In der älteren ordnen die Markgrafen an, dass *omnes de nova terra nostra Barnem (alle dy van dem Nyen Barnem)* von Spandau Recht holen und nehmen sollen, in der andern wird gesagt, dass jeder Kirche im neuen Lande mindestens vier Hufen zugeteilt sind. So dürftig diese Nachrichten auch sind, ist ihnen doch zu entnehmen, dass die Besitznahme des neuen Barnim zwischen 1220 und 1232 erfolgt und alsbald mit der Anlage deutscher Kirchdörfer und einiger Städte begonnen ist.[3])

Woher die neuen Besiedler des Nieder-Barnim gekommen sind, ist uns ebenso unbekannt wie die Herkunft der Besiedler des benachbarten schon früher deutsch gewordenen Havellandes.[4]) Die Ähnlichkeit der Mundarten beider Gebiete und der des Teltow macht jedoch wahrscheinlich, dass hier wie dort dieselben ethnographischen Elemente zur Bildung der Mundart mitgewirkt haben Diese selbst zeigt viele Einzelzüge, welche an Besiedler aus der Altmark und von der unteren Saale oder, wie Siewert[5]) aus der mnd. Schriftsprache Berlins schliesst, vom Niederrhein denken lassen.

Die ehemals lebende plattdeutsche Mundart Berlins und seiner nächsten Umgebung ist verstummt, ohne dass ihre auf die heutige Aussprache nachwirkenden Lauteigenarten überliefert sind. Trotzdem ist vielleicht Aussicht vorhanden, die wesentlichsten Eigentümlich-

---

[1]) Märkische Forschungen 9, 24.
[2]) Riedel, Cod. dipl I, Bd. 11, S. 1 f.; 8. S. 151 f.
[3]) Lutter in der Wochenschrift der „Bär“ Jg. 10 (1884) S. 208 ff.
[4]) E. Bartels, Der Nieder-Barnim unter den Anhaltinern. Progr. Berlin. 1892.
[5]) Nd. Jahrbuch 29, 65 ff.

keiten der um Berlin herum noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gesprochenen Mundart zu erforschen, nicht unmittelbar freilich, sondern mittelbar. Die Grundlage dieser Erforschung gibt die grosse Ähnlichkeit oder Gleichheit der Mundarten ab, welche in den noch plattredenden Dörfern des Barnim und des Teltow gesprochen werden. Die heutigen Abweichungen des Teltow sind, soweit ich bis jetzt sehe, zum grossen Teil nur sekundär, es sind Weiterentwicklungen von Barnim-Formen, welche sie zur Voraussetzung haben, entstanden z. B. durch Entrundung von Vokalen, Übergang des a zu o, Vokalisierung auslautender r usw.

Die Prendener Mundart hat im Ganzen ihre alte Eigenart bewahrt. Sie hat zwar recht viele hochdeutsche Worte aufgenommen, aber — mit nicht allzuvielen Ausnahmen, — sie wie Fremdworte unverändert gelassen, nicht mit plattdeutschen Lauten sie zu „missingschen“ verquickt. Der alte Lautstand und die alte Aussprache ist im wesentlichen unverändert geblieben.

Prenden dankt das seiner abgeschiedenen von der Eisenbahn entfernten Lage und der Eigenart seiner Bauern. Jeder bewirtschaftet mit seinen Familienangehörigen ohne Hilfe von Knechten und Mägden seine dürftigen Ländereien. Tagesarbeit und Sparsamkeit halten den Bauern, wenn er nicht auf dem Acker zu tun hat, im Hause. Nur seltene Gelegenheiten bewirken geselliges Beisammensein mit anderen Dorfgenossen. Auch im Dorfkruge sieht man den Bauer nur selten. So ist der durch Verkehr geförderte Ausgleich der Mundart nicht gross, und es befremdet deshalb weniger, dass kleine Verschiedenheiten in der Aussprache und sogar in den Wortformen bei den einzelnen Familien, auch wenn sie ortsgebürtig sind, obwalten.

Was hier berichtet ist, gilt jedoch nur von den landbauenden Bauern und Büdnern. Während diese fast ausschliesslich in und ausser dem Hause ihre heimische Mundart sprechen, hört man vielfach die Handwerker und besonders die Maurer, welche meist Montags früh nach Berlin fahren und erst Sonnabends zu ihren Familien zurückkehren, hochdeutsch reden.

In meiner Darstellung ist nur die Mundart, wie sie sich bei den Bauern und Büdnern findet, berücksichtigt worden und besonders habe ich mir angelegen sein lassen, von den ältesten unter ihnen meine Kenntnis der Mundart zu erwerben, vor allem von dem alten Gottlieb Gläser auf dem Heller, einem kleinen Büdnergehöft mitten im Walde, das einen Kilometer vom Dorfe entfernt liegt. Er wohnt hier, wie O. Monke in der Monatsschrift „Brandenburgia“ Bd. 12 S. 491 berichtet, „mit seiner Frau seit fünfunddreissig Jahren in einer Weltabgeschiedenheit, die ihresgleichen sucht, insbesondere in so unmittelbarer Nähe der Grossstadt sich wohl schwerlich öfter findet“. Nach seiner Meinung spricht der Heller-Gläser genau dieselben Wortformen, wie sein Vater, der auch schon ortsgebürtig war, und er ist sich auch keines Unterschiedes in der Aussprache bewusst.

Von ihm und einigen anderen Alten habe ich auch zu erkunden

gesucht, ob den Prendener Bauern früher sich öfter wiederkehrende Gelegenheiten boten, mit Leuten aus entfernteren Dörfern zusammenzukommen. Derartige Mitteilungen können wertvoll werden, um Beeinflussungen durch fremde Mundarten zu erkennen. Ich erfuhr in dieser Hinsicht nur, dass früher zu gewissen Zeiten manche Bauern mit Hopfen oder grünen Bohnen nach Berlin gefahren sind, und dass, ehe es Chausseen und Eisenbahnen gab, also bis etwa 1829, zahllose uckermärkische Gespanne im Herbst durch Prenden und das nahe Klosterfelde gekommen seien, um Korn nach Berlin zu bringen. In den genannten Dörfern nahmen sie ihre letzte Nachtherberge vor Berlin. Die Dorfkrüge reichten nicht aus, die Menge zu beherbergen, aber eine grosse Zahl Bauernhäuser nahm viele von ihnen als Gäste auf. Die Möglichkeit uckermärkischen Einflusses ist also gegeben, und er hat vielleicht mitgewirkt, dass in Prenden heute wie in der Uckermark der Dorfkrug *krōx*, der Pflug *plōx* heisst; vgl. § 68 i.

Neuniederdeutsche Bücher in der Mundart des Nieder-Barnim gibt es nicht. Auch plattdeutsche Volks- und Kinderlieder ertönen nicht mehr. Doch sind im Volksmunde in Prenden wie in anderen Dörfern sogenannte Nachbar- oder Hausreime aus den 1830er oder 1840er Jahren erhalten.

Die Laute der Mundart.

Lautschrift.

§ 2. Die Lautschrift, der ich mich bedienen werde, ist die der letzten Jahrgänge des Niederdeutschen Jahrbuches. Die Buchstaben *e i o u ö ü* bezeichnen kurze offene, *ē ī ō ū ȫ ǖ* lange geschlossene, *ę̄ ǭ ǭ̈* lange offene Laute, *ȧ* einen Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*.

a) Monophthonge.

§ 3. Den Bestand der Mundart an einfachen Vokalen zeigt folgende Tabelle:

geschlossen	*ū*	*ǖ*	*ī*
offen	*u*	*ü*	*i*
geschlossen	*ō*	*ȫ*	*ē*
offen	*o ǭ*	*ö ǭ̈*	*e ę̄*
weit offen		*ə* *ȧ ǡ*	
neutral		*a ā*	

Ausserdem kommt, aber nur in dem Worte *rę̄ʲn* Regen, regnen, ein stark nasalisiertes *ę̄* vor. (Auch im Teltow erscheint dieses Wort in gleicher Aussprache.)

Die gerundeten Vokale werden, wie meist auch in Berlin, mit schwacher Lippenrundung gesprochen. Die Folge ist, dass *ǭ̈*, der Zwischenlaut zwischen hd. öh und äh, nicht so volltönend wie in Mecklenburg klingt und nicht so deutlich vom *ę̄* sich scheidet. In einigen Familien ist er sogar mit letzterem zusammengefallen. Dagegen werden trotz der geringen Lippenrundung *ü* und *i*, *ö* und *e* von allen deutlich geschieden.

a, *ā* sind mittlere, neutrale *a*; *ȧ* und *ā̇* liegen zwischen *a* und *e*, — in der alten echten Aussprache, wie sie z. B. der Heller-Gläser hat, fast näher dem *a* als dem *e*, bei manchen anderen näher dem *e*, so dass bei ihnen *ā̇* den Klang eines recht breiten hd. äh hat. Aber auch diese scheiden es deutlich vom *ę* = hd. äh. Bemerkt sei, dass dieser Zwischenlaut zwischen *a* und *e* auch ausser dem Barnim sich findet oder fand. Ein aus einem Dorfe etwas nördlich von Neu-Ruppin gebürtiger Herr erinnerte sich aus seiner Jugend, dass damals einige Greise, welche noch die Befreiungskriege von 1813—1815 mitgemacht hatten, einige Worte wie z. B. „Hemd" anders als es heute geschieht, ausgesprochen hatten. Die weitere Nachfrage und Vorsprechen ergab, dass sie *hȧmt* gesagt haben. *ȧ* findet sich ferner noch im Teltow, in der Uckermark und Prignitz, sowie nördlich von Braunschweig und in der Altmark.

b) Diphthonge.

§ 4. 1. mit steigendem Accent: *ai, au, oi.* Aussprache wie im Berliner Hochdeutsch mit *i* bezw. *u* endigend.

2. mit doppelgipfligem Accent:

$\bar{ę}^{e}$, $\bar{ı}^{e}$, $\bar{ǫ}^{a}$, $\bar{ǫ}^{e}$, $\bar{ö̧}^{a}$, $\bar{ö̧}^{e}$, $\bar{u}^{o}$, $\bar{u}^{e}$, $\bar{ü}^{e}$.

Die Aussprache dieser Diphthonge wechselt sehr, mitunter sind beide Komponenten deutlich und fast getrennt hörbar, mitunter verschwindet fast oder ganz der zweite überkurze und verrät sich nur durch die Tonsenkung des ihn aufnehmenden, gedehnter gewordenen ersten Komponenten zu Schluss und durch mehr oder weniger merklich geschleifte Betonung. Statt $\bar{u}^{o}$ kann $\bar{u}^{e}$ eintreten, ohne dass eine feste Regel erkennbar ist, vgl. § 33. Bemerkenswert ist noch, dass besonders in ausdrucksvoller und stark betonter Rede einzelne Leute die Tonhöhe der Stimme bei dem zweiten Komponenten so erheblich sinken lassen, dass das Intervall etwa eine grosse Terz, wenn nicht mehr, ausmacht, während sonst der Tonhöhenunterschied zwischen betonter und unbetonter Silbe nicht sehr bedeutend ist.

c) Konsonanten.

§ 5. Bestand und Artikulation lässt folgende Tabelle überblicken.

Artikulationsstelle		Lippen		Zungenrand und		Weicher Gaumen	Rachen (Hauchlaut)
		bilabial	labiodental	Zahnfleisch	harter Gaumen		
Verschlusslaute	sth.	*b*		*d*			
	stl.	*p*		*t*	*k*	*k*	
Reibelaute	sth.	*w*	*v*	*z* ž	*j*	ʒ	
	stl.		*f*	*s* š	χ	*x*	*h*
	Nasale	*m*		*n*		*ŋ*	
	Liquidae			*l r*			

v, *w*. Der labiale stimmhafte Reibelaut wird verschieden artikuliert. Nach *š*, *k*, *t* wird ziemlich allgemein bilabiales *w*, in den übrigen Fällen von alten Leuten meist auch *w*, von jüngeren gewöhnlich labiodentales *v* gesprochen, also z. B. *šwalvən* Schwalben.

r ist bei allen alten und meist auch den jüngeren Prendnern Zungen-*r*.

š wird vor *l*, *r*, *w* (z. B. *šrift*) und in- oder auslautendem *p*, *t* (z. B. *foršt*) breiter, dagegen in anlautendem *šp*, *št* (z. B. *špan*, *štel*) dünner, d. h. mit viel geringerer Zungenstülpung, gesprochen.

p, *t*, *k* werden anlautend schwach aspiriert gesprochen.

Silbenbildende sowie überlange *l*, *m*, *n*, *r* sind mit *l̥*, *m̥*, *n̥*, *r̥* bezeichnet.

§ 6. Verhochdeutschung der Aussprache tritt mehr und mehr bei denen ein, welche, wie besonders Maurer, Soldaten, Dienstmädchen längere Zeit sich in Berlin aufhalten. Sie entwöhnen sich der nur mundartlichen Laute und ersetzen sie durch die der Berliner Vulgärsprache, *ȧ* durch *e*, *ȧ* durch *ẹ*, *ọ* durch *a* oder *ŏ*, *ẹ̄ᵉ*, *īᵉ*, *ūᵒ* u. s. w. durch *ē*, *ī*, *ū*. Ferner tritt ɑ an Stelle von auslautendem *-ər*, *-m̥* für auslautendes *wən* ein.

Greift der Einfluss Berlins auch auf die Wortformen über, so verschwindet zuerst der lautgesetzliche Wechsel von *ē* und *ai* (§§ 27—29), und man hört *hedə* statt *haidə, del̥n* statt *dail̥n*.

Die Vokale in historischer Entwicklung.

§ 7. Der nachfolgenden Darstellung der Lautentwicklung wird das Schema der gemeinmittelniederdeutschen Schriftsprache zu Grunde gelegt werden. In den Fällen, in welchen die mnd. Urkunden der Mark dialektische Abweichungen aufweisen, werden diese beigemerkt werden, sofern sie als Vorgänger der heutigen Laute anzusehen sind.

Mnd. kurze Vokale.

§ 8. Die mnd. kurzen Vokale sind in der Regel unverändert erhalten, soweit nicht konsonantische Einflüsse Änderungen bewirkt haben:

a.

§ 9. Mnd. *a* < as. *a* bleibt *a*: a) *af* ab, *akər* Acker, *aŋəst* Angst, *aŋl* Angel, *apl* Apfel, *asə* Achse, *bakn* backen, *bant* Band, *blafn̥* bellen, *dax* Tag, *dak* Dach, *damp* Dampf, *danə* Fichte, *dantsən* tanzen, *fat* Fass, *jras* Gras, *kamēlə* Kamille, *katə* Katze, *kladərix* kläterig, *matə* Metze, *maxoldər* Wachholder, *nat* nass, *padə* Frosch, *panə* Pfanne, *rat* Rad, *zalvaiə* Salbei, *zant* Sand, *šap* Schrank, *šmal* schmal, *šwalwə* Schwalbe, *takə* Zacken, *tam*, plur. *tamə* zahm, *tsax* zage.

b) Mnd. *a* verkürzt aus as. *ā* bleibt gleichfalls *a*: *bladər* (as. *blâdara*) Blatter, *braxtə* brachte, *daxt* (ahd. *tâht*) Docht, *daxtə* (as. *thâhta*) dachte, *jamər* (mnd. *jâmer*, *jammer*) Jammer, *zaxt* (as. *sâfto*) sanft.

c) As. mnd. *a* vor *ld*, *lt* wird *o*: vgl. § 13c. Über *det*, *dȧt* das vgl. § 10b.

ẹ und umgelautetes *a*.

§ 10. Die Prendener Mundart lässt bei isolierten Formen erkennen, ob der Umlaut schon in as. Zeit oder erst später eingetreten ist. Im ersten Falle wird heute offenes *e*, im anderen *ȧ* gesprochen. Wenn neben umgelauteten Formen nicht umgelautete in demselben Paradigma oder einer nah verwandten Ableitung erhalten sind, tritt stets *ȧ* ein.

a) Mnd. *ẹ* < as. *ẹ* wird *e*: *denəwant* (ahd. *tenni*) Scheidewand zwischen Tenne und Tass, *ekšə* (as. *aex*, *aecsa* bei Gallée, Vorstudien zu einem as. Wörterbuch S. 2) Axt, *fen* (as. *feni*) n., sumpfige mit Gras oder Schilf bewachsene Niederung, *festə* (as. *fest* bei Gallée) fest, *leŋə* Lende, *metsər* Messer, *menš* Mensch, *netə* Netz, *peniŋk* Pfennig, *redn* retten, *trextər* (as. *trehteri* bei Gallée) Trichter. Ferner das as. nicht belegte *eŋkə* Pfropfreis, *enkn* pfropfen.

b) Mnd. *a* bezw. *ẹ* wird *ȧ*: *ȧntə* Ente, *bȧndə* (mnd. *bande*, *bende*) Bänder, *hȧksl* Häcksel, *hȧlftər* Halfter, *hȧmdə* Hemd, *hȧndə* Hände, *fərjȧln* vergällen, *jȧntər* Gänserich, *jȧstə* Gäste, *jrȧnsn* grenzen, *lȧmər* Lämmer, *mȧndər* Männer, *pȧn* (neben *pan*) pfänden, *šȧftə* Stiefelschäfte, *šȧml* Schemel, *tȧldər* Teller, *trȧpə* Treppe. — Ferner *dȧt*, *det* das, der Umlaut erklärt sich aus der häufigen Verbindung *dat is*.

ë, *e*.

§ 11. a) Mnd. *ë* < as. *ë*, *e* bleibt *e*: *benə* Raufe, *besn* Besen, *breŋən* bringen, *dresəln* drechseln, *fextn* fechten, *felt* Feld, *feljə* Felge, *fel* Fell, *feŋkl* Fenchel, *helpm* helfen, *lediχ* leer, *kweln* quellen, *melə* Melde (Pflanze), *mes* (as. *mest*, *mist*) Mist, *met* (as. *med*, *mid*) mit, *nest* Nest, *šelp* Schilf, *šmeltn* schmelzen, *zejə* f. Seggegras, *šteχ* Steg. — *emər* Eimer, *etər* Eiter. — Ausnahme: *šwȧstər* Schwester.

b) Mnd. *ë* < as. *i* bleibt *e*: *melk* Milch, *šledə* (as. *slido*, mnd. *slede*, *sledde*) f. Schlitten, *šmet* (as. *smith*) Schmied, *šwem* schwimmen.

c) Mnd. *e*, verkürzt aus as. *ê* (germ. *ai*) ist mit mnd. *ë* zusammengefallen: *en* (unbetont, sonst *ēn*) ein, *eχt* echt, *fet* feist, *ledər* Leiter.

d) Mnd. *ë* wird *ö*: *drösn* dreschen, *rön* rennen, *šöpm* schöpfen, *twölwə* zwölf, *wölwən* (mnd. *welven*) wölben.

e) Mnd. *ë* wird *i*, *ü* neben *š* und *l* in: *šiln* (mnd. *schelden*) schelten, *lüšən* (mnd. *leschen*) löschen.

f) End-*e*. Im Mnd. erscheint auch nach vorangehender unbetonter Silbe mit *e* und Liquida ein aus älterem *a* oder *i* geschwächtes oder epithetisches *e*, ersteres z. B. in *bovene* oben, *hovede* Häupter, letzteres in neutralen Pluralen wie *dorpere* Dörfer, *honere* Hühner, *kindere* Kinder s. Lübben, Mnd. Gram. § 70. Im Teltow sind diese *e* noch heute erhalten, es heisst also hier *blādərə* Blätter, *dǭldərə* die Taler, *aiərə* Eier, *krabələ* Krätze, *lēnjūdərə* Lehngüter usw. (Vgl. jetzt Siewert, Nd. Jb. 33, 23). Wie *bānə* (mnd. *bavene*), *kūlə* Kugel, *ōnə* Augen u. ä. beweisen, hat auch der Barnim diese *e* früher gehabt. Die lebende Mundart hat sie nur nach betonter Silbe bewahrt, nach unbetonter abgeworfen. Es heisst also in Prenden einerseits *hūendər*

Hühner, *kälwər* Kälber, *kiəər* Kinder, andrerseits *jəziχtə* Antlitz, *helə* heil, *hetə* heiss, *hǫᵅnə* Hahn, *rīkə* reich, *rīpə* reif, *špiəə* Spind, *šūrə* Regenschauer.

i.

§ 12. a) Mnd. *i* < as. *i* bleibt *i*: *jlit* Glied, *jəzixtə* Antlitz, *dik* dick, *dil* Dill, *diək* Ding, *distl* Distel, *drift* Trift, *fidl* Fiedel, *fiək* Fink, *fiš* Fisch, *fitsə* Gebinde Garn, *flikn* flicken, *friš* frisch, *himbārə* Himbeere, *ik* ich, *kinə* f. Kinn, *kint* Kind, *šnitlōf* Schnittlauch, *liəə* Linde, *miltə* Milz, *midl* Mittel, *pip* Pips der Hühner, *kwik* fest (vom Fleisch), *ribə* Rippe, *šlitsə* f. (mnd. *slisse*) Schlitz, *ziχ* sich, *zikl* Sichel, *zitn* sitzen, *zilwər* Silber, *witman* Witwer, *tsikə* Ziege. — *kwik* (mnd. *kîvit*) Kiebitz.

b) Mnd. *i* verkürzt aus as. *ī*, *igi* oder *io* bleibt *i*: *bixtə* (as. *bigihto*) Beichte, *diχtə* dicht, *driliχ* Drillich, *liχt* (as. *lioht*) Licht, *linəwant* Leinwand, *wišə* (as. **wîska*) feuchte sumpfige Wiese, *wit* weiss. — Ferner: *rit* reitet, *bit* beisst, *šnit* schneidet u. a.

c) Mnd. *i* < as. *ẹ* bleibt *i* in *hiəest* (mnd. *hingest*) Hengst, *hinə* Henne.

d) Mnd. *i* < as. *ē* bleibt *i* in: *jistərn* (vgl. mnd. *ērgisteren*) gestern, *dizər* dieser, *štimə* Stimme.

e) Mnd. *i* wird *ü* in folgenden Wörtern: durch Vorwegnahme der Lippenrundung des *š* vor *š, tš, lš* in *düš* Tisch, *fledərwüš* Flederwisch, *bütškin* bischen, *nüšt* nichts, *pülšə* m. Pilz; vor *m n l* in *pepərmü'ntə* Pfeffermünz, *pünzl* Pinsel, *rünt* Rind, *ümər* immer, *üliək* Iltis.

o.

§ 13. Mnd. *o* bleibt *o*. — a) Mnd. *o* < as. *o*: *bodn* Erdboden, *doxter* Tochter, *flot* Angelspule, *fos* Fuchs, *hof* Hof, *hokə* Garbenhaufen, *holt* Holz, *klopm* klopfen, *knot* (as. *knotto*) Knoten, *molə* (as. *molda*) Mulde, *mos* m. Moos, *osə* Ochse, *pot* Topf, *roʒə* Roggen, *rotn* verrotten, *šot* (eigentlich Geschoss) Schuss, *štok* Stock, *trox* Trog, *wokə* Spinnrocken.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *o* wird man, wo im Mnd. oder As. neben jenen auch *u*-Formen vorhanden waren, gleichfalls für folgende Wörter anzunehmen haben: *brost* (mnd. *borst* as. *brust*) Brust, *knopə* Knospe, *mol* m. Maulwurf, *olmiχ* (mnd. *olmich, ulmich*) verrottet, *šotkelə* Schosskelle.

c) Mnd. *o* < as. oder frühmnd. *a* vor *ld* oder *lt*: *foljən* (mnd. *folden*) falten, *holn* (mnd. *holden*) halten, *kolt* kalt, *olt* alt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz — Ausnahme: *balə* (as. *baldo*) bald. Es ist bemerkenswert, dass auch in der Prignitz, der Uckermark, im Teltow (Nd. Jahrb. 32 S. 35; 33 S. 10. 30) in Mecklenburg und zwischen Elbe und Harz *balə, bal* gesprochen wird, trotzdem es überall *olt* oder *ōlt* usw. heisst.

ö.

§ 14. Mnd. *ö* bleibt *ö*. a) *ö* < as. *o*: *höltər* Hölzer, *köpə* Köpfe, *kröpm* Bäumen die Krone abhauen, *köstər* Küster, *pötə* Töpfe, *štökə* Stöcke u. a.

b) *ö* < as. *u*: *föln* (as. *fulin*) Füllen, *fösə* Füchse, *höltn̥* hölzern, *mölə* Mühle, *möldər* Müller, *šötl* (as. *scutil*) Schüssel.

c) *ö* < as. *a* vor *ld* oder *lt*: *köldər* kälter, *öldər* älter, *öldərn* Eltern, — *kölə* Kälte.

d) *ö* verkürzt aus umgelautet as. *ô*: *jösl* (mnd. *gosselen*) junge Gans.

u.

§ 15. Mnd. *u* bleibt *u*: a) *u* < as. *u*: *dumpiχ* dumpf, *hufə* Hüfte, *fərustərn* verrosten (mnd. *verrustern*), *juŋk* jung, *klukə* Glucke, *kum* hölzerner Trog oder oben offener Kasten, *šrumpl̥n* schrumpfen, *šuldər* Schulter, *šult* Schuld, *šultə* Schulze, *truml̥* Trommel, *tuχt* Zucht, *up* auf, *zunə* Sonne.

b) Mnd. bezw. as. Formen mit *u* wird man auch in folgenden Wörtern vorauszusetzen haben, in denen neben jenen auch as. oder mnd. Formen mit *o* belegt sind: *buk* Bock, *dul* toll, *dundər* Donner, *ful* voll, *pus* Kuss, *tunə* Tonne, *wulə* Wolle, *wulf* Wolf, *wulkə* Wolke.

c) Mnd. *u* verkürzt aus as. *ô* bezw. *uo*: *busn̥* Busen.

ü.

§ 16. Mnd. *ü* bleibt *ü*: a) Mnd. *ü* < as. *u*: *brüjə* Brücke, *bükn̥* bücken, *drükn̥* drücken, *düχtiχ* tüchtig, *dümpl̥* Tümpel, *dünə* dünn, *hülpə* Hilfe, *hülzə* Hülse, *lünzə* Achsnagel, *müjə* Mücke, *mül* Kehricht, Staub, *nütə* nützlich, *pütə* Brunnen, *rüjə* Rücken, *štrüpə* Bindfaden, *štük* Stück, *šüpə* Wurfschippe, *tüfl̥* Pantoffel, *üm* um, *wülwə* Wölfe.

b) Mnd. *ü* verkürzt aus as. *iu*: *lüχtə* Leuchter, *lüχtn̥* leuchten, — Ausnahme *künfiχtə* (mnd. *vüchte*, as. *fiuhtia*, *fiuhta*) Fichte.

Mnd. tonlange Vokale.

§ 17. Nach dem zuerst von Nerger (Germania 11, 452—457) dargelegten und benannten Gesetze der Tondehnung sind im Mnd. kurze Vokale in betonter offener Silbe, denen eine unbetonte folgte, gedehnt worden. Mit dieser Dehnung verband sich eine Vokalsenkung, indem in der mnd. Schriftsprache altes *i* zu *ē*, *u* zu *ō* wurde. Eine zweite, vor 1400 einsetzende, aber nur einen Teil Niederdeutschlands einschliesslich der Mark umfassende Senkung betraf nur die aus as. *o* wie *u* entstandenen tl. *o*, die von jener Zeit ab *a* geschrieben sind.

Die Prendener Mundart hat die überkommenen mnd. tonlangen Vokale diphthongiert.

Tl. *a.*

§ 18. a) Mnd. tl. *a* < as. *a* wird *ǭ*^{a}, wofür auch *ǭ*^{e} oder doppelgipfliges *ǭ* (vgl. § 3b) eintreten kann. Vor *l* und *n* in geschlossener Silbe ist letzteres in der Regel der Fall, während im Auslaute statt *ǭ*^{a} gern *ǭ*^{e} gesprochen wird: *ǭn* ahnen, *ǭkəlaiə* Akelei, *brǭ*^{a}*kə* Brache, *dǭldər* Taler, *drǭ*^{a}*kə* Drache, *fǭ*^{a}*m* (mnd. *vadem*) Faden, *fǭ*^{a}*nə* Fahne, *fǭ*^{a}*tn̥* fassen, *jǭ*^{a}, *jǭ*^{e}, *jǭ* ja, *jrǭ*^{a}*də* gerade, *jlǭ*^{a}*zər* Glaser, *hǭ*^{a}*ne* Hahn, *hǭ*^{a}*zə* Hase, *knǭ*^{a}*kə* Knochen, *kǭ*^{a}*n* (mnd. *kane*) Kahn, *kǭl* kahl, *kǭ*^{a}*tər* (ahd. *kater*) Kater, *fleślǭ*^{a}*kə* Salzlake für Fleisch, *mǭ*^{a}*də* Made, *mǭ*^{a}*kn̥*

machen, *mǭln* malen, *nǫmǭᵃtə* (eig. Nachmat) Grummet, *mǫᵃŋ* mahnen *nǫᵃmə* Name, *nǫᵃkdix* (vgl. mnd. *nakedicheid*) nackt, *plǭᵃstər* Pflaster, *rǫᵃpm* raffen, auflesen, z. B. von Kartoffeln, *rǫᵃzn* Rasen, *zǫᵃnə* Sahne, *šwǫᵃdə* (plur. zu *swat*, ae. *swadhu*, ndl. *swad*) Reihen, in denen gemähtes Heu oder Stroh liegt, *špǭᵃdə* f. Spaten, *tǭᵃdl* Tadel, *tǭkəl* Takel, *wǫᵃtər* Wasser, *wrǫᵃzn* feuchter Dampf, *wǫdə* (an. *vaðr*) grosses Fischernetz, *vǫdikə* (neben *voikə*) abgerahmte saure Milch.

b) Ausnahmen sind durch hochdeutsche Beeinflussung bewirkt: *awerst* aber, *kōlrabə* Kohlrabi, *ram* Rahmen, *zam* Samen, *fādər* Vater.

Tl. *ę* und umgelautetes tl. *a*.

§ 19. Die Umlautung alter *a* in offener Silbe hat drei verschiedene Laute ergeben. Von diesen ist: a) *ęᵉ* durch die Tondehnung aus mnd. *ę* entstanden. b) *ā* findet sich nur in Wörtern, in denen *a* durch Ausfall von Lauten lang geworden war. Die *a* hatten dadurch die Qualität organisch langer *a* erhalten und sind nach der Regel dieser umgelautet. c) *ǭᵉ* ist ein Analogie-Umlaut neundd. Zeit für das nach § 14 aus tl. *a* entstandene *ǫᵃ*.

a) *ęᵉ* < as. mnd. *e*: *rōdə bęᵉzinə*, *bęzinə* Erdbeeren, *ęᵉzl* Esel, *hękl* Hechel, *hęᵉwn* heben, *kęᵉtl* Kessel. *kręft* (mnd. *krevet*) Krebs, *lęᵉpār* (ahd. *leffil*) Löffel, *nęᵉtl* Nessel, *pęᵉdə* (ndl. altmärk. *päge*) Quecke, *šęᵉpl* Scheffel, *utdęn* ausdehnen.

b) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ā*: *ānliχ* (mhd. *anelîch*) ähnlich, *mākən* (mnd. *megedikîn*) Mädchen; vgl. auch *kālə* (mnd. *kegele*) Kegel § 68.

c) Umgel. mnd. tl. *a* wird *ǭᵉ*: *bǭᵉnə* Boden, *dǭᵉmliχ*, *dǭmliχ* dämlich, *hǭᵉnə* Hähne, *hǭᵉskin* Häschen.

Tl. *ë*.

§ 20. Mnd. aus as. *ë* oder *i* entstandenes tl. *e* ist mit mnd. tl. *ę* zusammengefallen und hat sich wie dieses zu *ęᵉ* entwickelt, für welches auch in schnellerer Rede *ę* mit und ohne doppelgipfligen Accent gesprochen wird.

a) tl. *ë* < as. *ë*: *bęᵉdn* beten, *bęᵉkər* Becher, *bręᵉkn* brechen, *fęᵉdər* Feder, *fęᵉn* fegen, *frēᵉtn* fressen, *jęwən* geben, *knęᵉdn* kneten, *kęwər* Käfer, *lęᵉwən* leben, *lęᵉwər* Leber, *nęm* nehmen, *nęwəl* Nebel, *šteln* stehlen, *štęᵉkn* stechen, *štręᵉnə* Strähne, Flechte, *šwęᵉln* (ae. *swelan*) schwelen, *šwęᵉwən* schweben, *šwęᵉwəl* Schwefel, *węᵉwən* weben, *węᵉwər* Weber.

b) tl. *e* < as. *i*: *dęlə* Diele, Brett, *klęᵉwən* (as. *klibôn*) kleben, *pęᵉkl* Pökelbrühe, *smęᵉdə* Schmiede, *šęᵉnə* pl. *šewən* und *šen* (mhd. *schiver*) Flachsschebe, *zęᵉwən* sieben, *zęᵉwə* (ursprünglich Plural zu dem gleichfalls noch gebräuchlichen *zef*) Sieb, *šǫᵃptęᵉkə* (ndl. *teek*) Schaflaus, *špęl* (mnd. *spel*) Spiel, *stręᵉkə* Streiche zum Sensenschärfen, *štręml* Streifen, *węᵉzə* (neben *wišə*) Wiese, *węᵉzl* Wiesel.

c) Ausnahmen (durch hd. Einfluss): *šmidn* (got. *gasmiþôn*) schmieden, *šmęt* (mnd. *smit, smet* gen. *-edes*) Schmied.

Tl. *o* (märk. mnd. *a*).

§ 21. Mnd. tl. *o* ist aus as. *o* oder as. *u* entstanden und in beiden Fällen zu *ǭ*^{a} (*ǫ*^{e}, *ǫ*) geworden.

a) Mnd. tl *o* < as. *o*: *ǭ*^{a}*pm̥* offen, *bǫlə* Bohle, *bǭ*^{a}*dn̥* geboten, *jəbrǭ*^{a}*kn̥* gebrochen, *knǭ*^{a}*kn* Knochen, *jənǭ*^{a}*m̥* genommen, *jənǭ*^{a}*tn* genossen, *jəsprǭ*^{a}*kn* gesprochen, *jəstǭ*^{a}*ln* gestohlen.

b) Mnd. tl. *o* < as. *u*: *kǫ*^{a}*m̥* kommen, *wǫn* wohnen, *zǫ*^{a}*nə* Sohn, ferner das Partizipium *jəkǭ*^{a}*m̥* gekommen.

Tl. *ö* (märk. mnd. *a*).

§ 22. Mnd. tl. *ö* wird *ǭ*^{e} sowohl als Umlaut von as. *o* als auch von as. *u*.

a) Mnd. *ö* < as. *o*: *knǭ*^{e}*kərn* knöchern, *krǭ*^{e}*tə* (as. *krota*, Galleé Vorstudien S. 185) unartiges Kind, *ǭwər* über, *stǭ*^{e}*kərn* stochern, Obst mit einer Stange von den Bäumen schlagen.

b) Mnd. tl. *ö* < as. *u*: *jǭ*^{e}*kn* (mnd. *joken)* jucken, *krǭ*^{e}*pl* Krüppel, *nǭ*^{e}*tə* f. die Nuss, *slǭ*^{e}*tər* Schlüssel, *zǭ*^{e}*nə* Söhne, *zǭ*^{e}*ln* sich im Schmutze wälzen, schmierige Arbeit verrichten.

Mnd. lange Vokale.

§ 23. Die nachstehende Übersicht, in der jedoch die besonderen vokalischen, konsonantischen und anderen Einwirkungen nicht berücksichtigt sind, stellt die langen Vokale der mnd. Schriftsprache, der Handschrift C des Heliand und die entsprechenden Laute der Prendener Mundart neben einander, ohne dass eine Verwandtschaft der Mundart von C und des Barnim gefolgert werden soll Das Vorkommen alter *ie* und *uo* war nicht auf eine einzige Gegend beschränkt, etwa den Niederrhein, sondern ist auch für einen Teil der Provinz Sachsen und Anhalts erweisbar.

Mnd.	*â*	*ê*^{1}	*ê*^{2}	*ê*^{3}	*ê*^{4}	*ê*^{5}	*ô*^{1}	*ô*^{2}	*û*.
Hel. C.	*â*	*ê*	*ê*	*ê*	*ie*	*io, ie*	*uo*	*ô*	*û*.
Prend.	*ǭ*^{a}	*ē*	*ē*	*ai*	*ī*^{e}	*ī*^{e}	*ū*^{o}	*ō*	*ū*.

Wenn diese Zusammenstellung zu dem Schlusse berechtigt, dass das Prendener Vokalsystem nicht aus dem Gemeinniederdeutschen sondern aus einem solchen, wie ihn die Mundart des Cottonianus aufweist, hervorgegangen ist, so lässt sich hieran die zweite Folgerung knüpfen, dass die alten Längen meist ohne wesentliche Änderung in Prenden fortleben. Grössere Verschiedenheiten bietet eigentlich nur die Entwicklung von *â* über das gemeinndd. *ǭ* zu *ǭ*^{a} und von *ê* über *ei* zu *ai* unter dem Einfluss eines folgenden *i*.

â.

§ 24. Mnd. *á* ist zu *ǭ*^{a} geworden, das inlautend durch doppelgipfliges *ǭ*, auslautend durch *ǭ*^{e} und doppelgipfliges *ǭ* vertreten werden kann, vgl. § 4: a) Mnd. *â* < as. *â* wird *ǭ*^{a}, *ǭ*: *ǭl* Aal, pl. *ǭlə*, *ǭ*^{a}*dər* Ader, *ōbrǫ*^{a}*m* Augenbraue, *ǭ*^{a}*mə* (mnd. *â* wird erwiesen durch westf. *oamə* Funke, Kuhn's Ztschr. 2, 194), *ǭ*^{a}*mels* von brennendem Stroh

abfliegende Teilchen, *blǫᵃzə* Blase, *brǫᵃdn* braten, *brǭᵃdə* Braten, *dǭᵃt* Tat, *dǫᵃzə* Viehbremse, *jǫn* gehen, *kwǫᵃdə* klein, *hǫᵃkə* Haken, *krǫᵃm* Kram, *lǫᵃtn* lassen, *mǫl* Mahl, *mǫᵃn* Mohn, *mǫᵃnšīn* Mondschein, *nǫᵃbī* nahebei, *nǫᵃt* Naht, *nǫᵃtl* Nadel, *ǫᵃnə* ohne, *pǫᵃl* Pfahl, *kwǭᵃzə* (vgl. mnd. *quase,* ostfr. *kwäse*, *kwêse*, dän. *kvæse*) eine durch Quetschung entstandene Hautblase, *rǫᵃdə* Kornrade, *rǫt* Rat, *šlǫp* plur. *šlǫpə* Schläfe, *šǫᵃlə* Schale, *šǫᵃpə* Schafe, *šprǫᵃkə* Sprache, *stǫl* Stahl, *stǫn* stehen, *strǫᵃfə* Strafe, *štrǫᵃl* Strahl, *strǫᵃtə* Strasse.

b) Mnd. auslautendes *â* wird *ǭᵃ*, *ǫᵉ*, *ǫ*: *dǫᵃ*, *dǫᵉ*, *dǫ* damals, *jǫᵃ*, *jǫᵉ*, *jǫ* ja, *nǫᵉ* nahe.

*ê*¹ und umgelautetes *â*.

§ 25. Altes *â* ist a) zu geschlossenem *e* geworden, wenn die Umlautung schon in as. Zeit erfolgt ist; b) zu offenem *ę̄*, wenn erst das Mnd. den Umlaut eintreten liess; c) zu *ǟ*, wenn in späterer Zeit umgelautet wurde oder d) *â* sich aus as. *âi* entwickelt hatte; e) zu *ǭᵉ*, wenn der Umlaut in jüngerer Zeit zur Bildung von Pluralen von diphthongiertem *ǫᵃ*, entstanden aus mnd. *â* (vgl. § 24), eingesetzt ist.

a) > *e*: *kezə* (as. *kesi*) Käse, *leχ* niedrig, *šreχ* (vgl. mnd. *schrât*, flekt. *schrâdə*) schräg.

b) > *ę*: *bəkwęm* (mnd. *bequême* neben *bequame*) bequem, *anjənęm* angenehm, *tę* (mnd. *têge* neben *tâ*) zähe, *rętsl* (mnd. *rêdelse*, *râdelse*) Rätsel, *šmęliχ* (mnd. *smêlik*) schmählich, *vörnęm* vornehm.

c) > *ǟ*: *špǟdə* (ahd. *spâti*, as. *spâdo,* mnd. *spâde*, *spêde*) spät, *zǟliχ* selig, betrunken, *šlǟpəriχ* (mnd. *slaperich*) schläfrig, *šǟpər* Schäfer, *štǟlərn* stählern.

d) as. *âi*, wofür mnd. *ê*¹*g*, *ei*, *â* eintritt, erscheint gleichfalls als *ǟ*: *drǟn* drehen, *krǟn* krähen, *mǟn* mähen, *nǟn* nähen, *šmǟn* schmähen, *wǟn* wehen, *zǟn* säen.

e) > *ǭᵉ*: *krǭᵉmər* Krämer, *kwǭᵉziχ* dumm, *nǭᵃt* pl. *nǭᵉte* Nähte, *pǭlə* (neben *pǫᵃlə*) Pfähle, *štǭln* stählern.

ê.

§ 26. Prenden differenziert genauer als irgend eine der bisher dargestellten ndd. Mundarten die verschiedene Herkunft der mnd. *ê*. Es sind etymologisch folgende mnd. *ê* zu unterscheiden:

*ê*¹, der Umlaut zu as. mnd. *â* vgl. § 25.

*ê*², das aus germ. *ai* entstandene und nicht durch nachfolgendes *i* beeinflusste *ê*.

*ê*³, welches aus germ. *ai* entstanden ist, dem ein *i* folgte.

*ê*⁴ entstanden aus germ. *ê*² oder germ. *eu*.

*e*⁵, durch Kontraktion oder Dehnung entstandenes *ê*.

*ê*².

§ 27. Mnd. *ê*² < as. *ê* < wg. *ai* wird *ē*.

a) vor altem *w* *h* und im Auslaut: *ewiχ* ewig, *nē* nein, *rē* Reh, *šnē* Schnee, *swē* zwei, *tē* (plur. *tenə*) Zeh, *wē* weh, *zē* See, *zēlə* Seele.

b) *ê²* vor anderen Konsonanten: *ben* Bein, *blek* bleich, *brēt* breit, *del* Teil, *deχ* Teig, *ēn* ein, *flēs* Fleisch, *helə* heil, *hēs* heiser, *hetən* heissen, *klet* Kleid, *klēwər* Klee, *lem* (ahd. *leimo*) Lehm, *lēt* leid, *mešə* Biermaische (*mēšən* maischen), *mēzə* Meise, *rēp* Tau, an dem die grossen Fischnetze hängen, *šēf* (an. *sceifr*) schief, *wēk* weich, *wen* weinen, *ik wēt* ich weiss, *zēldər* Seiler, — ausserdem die Präteritalformen: *bēt* biss, *blēf* blieb, *drēf* trieb, *jrēp* griff, *kek* sah, *kreχ* kriegte, *rēt* ritt, *šen* schien, *šmēt* warf, *šnēt* schnitt, *šreχ* schrie. — Als hochd. wird *šaidən* (nur in *siχ s. lǫᵃtn̥*) empfunden.

ê³.

§ 28. Mnd. *ê³* < wg. *ai* + *i* wird *ai*: *aikl* Eichel, *arbait* Arbeit, *bərait* bereit, *blaikn̥* bleichen, *dailn̥* teilen, *jail* üppig (von Gewächsen), ranzig (vom Speck), *jəmainə* Gemeinde, *haidə* Wald, *hailiχ* heilig, *hait* in Compositis (vgl. Holthausen, As. Elementarbuch § 306, 2) z. B. *dumhait*, *inwaikn̥* einweichen, *klain* klein, *laiən* (Vieh am Strick) leiten, *main̥* meinen, *raikn̥* reichen, *rainə* rein, *šaidə* Feldscheide, *šaidl* Scheitel, *špraidə* (*flas up dīə špraidə lejn̥* Flachs auf dem Erdboden ausbreiten), *špraidn̥* spreiten, *wainiχ* wenig, *waitə* Weizen, *wolfail* (ahd. *feili*) wohlfeil.

ê². *³*.

§ 29. Es ist das Verdienst Holthausens zuerst erkannt und in seiner „Soester Mundart“ § 69 ausgesprochen zu haben, dass germ. *ai* sich verschieden entwickelt hat, je nachdem ursprünglich *i* folgte oder nicht. Die hierdurch bewirkte Differenzierung findet sich in den meisten binnenländischen Mundarten von Westfalen bis zur Oder. Überall findet sich aber auch eine Anzahl Wörter, welche zu der Regel nicht stimmen oder nicht zu stimmen scheinen. Einige Ausnahmen erklären sich leicht durch Angleichung, wenn z. B. in Soest, weil es *doil* heisst, für „teilen“ heute *doiln* statt *dailn* gesagt wird. Andere Ausnahmen erscheinen uns vielleicht nur als solche, weil ältere Nebenformen mit *i* wohl vorhanden waren, aber zufällig in den erhaltenen Denkmälern nicht belegt sind, ein Fall, der höchstwahrscheinlich bei *aikə*, *špaikə* und wohl auch noch anderen Wörtern vorliegt. Jedenfalls bieten die nachverzeichneten Ausnahmen, welche die Prendener Mundart hat, zum Teil keine blos lokalen Verstösse gegen die Regel, wie die angemerkten Angaben aus anderen Mundarten beweisen.

aikə (ae. *āk*) Eiche (ebenso *ê³* in der Prignitz), *aikhorn* Eichhorn, *aijən* eigen (ebenso Prignitz), *hailiχ* (ahd. *heilag* as. *hēlag*) heilig, *haimə* (ahd. *heimo*) Heimchen, *laistn̥* (got. *laists* *i*-Stamm, mnd. *lēst lēste*) Leisten (ebenso Prignitz), *raizə* (ahd. *reisa*) 1. Reise, 2. Tracht von zwei Eimern am Trageholz, *raizn̥* reisen (auch mnd. stets *reise*, *reisen*), *špaikə* (ahd. *speihha*, as. *spēka*, ndl. *speek*) Speiche (ebenso Prignitz; verwandt scheint die as. Ortsbezeichnung *-spekia* Pfahldamm), *taikn̥* (got. *taikns* *i*-Stamm) Zeichen (ebenso Prignitz),

waidə Viehweide (ebenso Münster, Prignitz; auch mnd. stets *waide*), *injəwaidə* Eingeweide (auch mnd. *weide*).

*ê*⁴ (märk. mnd. *i*).

§ 30. a) Mnd. *ê*⁴, as. *io*, wird *īe*: *bīedən* bieten, *bīest* Biestmilch, *bīezl* Binse, *bīezə* Binse, *dīef* Dieb, *dīen* dienen, *fərdrīetn* verdriessen, *flīet* Fliess, Bach, *jīetn* giessen, *jrīewə* Griebe, *kīewə* plur. *kīwən* (zu as. *kiuwan* kauen bei Gallée, Vorst. S. 176; hd. Kiemen ist in der Gegend von Wittenberg aus dem Plural *kiem* < *kiewen* entstanden), *knīe* Knie, *līef* lieb, *prīem* Pfriemen, *rīem* Riemen, *rīet* Ried, *šīetn* schiessen, *šprīetn* spriessen, *wīedən* (as. *wiodôn*) jäten, *zīedən* sieden, *zīekə* siech, dauernd krank.

b) Mnd. *ê*⁴, anfr. *ie* < germ. *ê*² oder lat. *e*, ist *īe* geworden: *bīest* Untier, *brīef* Brief, *kīenfiχtə* Kienfichte, Kiefer, *mīedə* Miete, Lohn, *prīestər* Priester, *tīekə* (ahd. *ziahha*) Bettzieche. Ferner *hīelt* hielt, *līet* liess, *šlīep* schlief. Ausnahme: *fēwər* Fieber, *mītə* (lat. *meta*) Getreideschober oder Kartoffelgrube.

*ê*⁵ (märk. mnd. *i*).

§ 31. Durch Kontraktion sind entstanden: *jəšīen* (< *gescehan*) geschehen, *zīen* (< *sehan*) sehen, *fē* (< *fehu*; wegen des Auslautes *e* statt *ai*) Vieh, *jīedər* (< *iohwedhar*) jeder.

î.

§ 32. a) Mnd. *î* < as. *î* ist *ī* geblieben: *blīwən* bleiben, *bīl* Beil, *dīk* Teich, *dīstl* (as. *thîsla*) Deichsel, *drīst* dreist, *fīlə* Feile, *klīstər* Kleister, *knīpm* kneifen, *krīdə* Kreide, *kīl* Keil, *īlə* Eile, *īs* Eis, *īzn* Eisen, *līn* leinen, *līnə* Leine, *mīrə* Ameise, *rīpe* reif, *zīm* (fries. *sîm*, mnd. *sîme*) Angelschnur, *zīpərn* sickern, *šīwə* Scheibe, *šīn* Schein, *šwīn* Schwein, *štrīkn* streichen, *tsīziχ* Zeisig, *tīt* Zeit.

b) Mnd. *î* > *ū*: *štrūml* Stummel (vgl. mhd. *strîmele* Streifen).

*ô*¹ (märk. mnd. *u*).

§ 33. Mnd. *ô*¹, welches as. *ô* < urg. *ô* wiedergibt, wird *ūo*, geschwächt *ūe*. In Wörtern, in denen *ūo* gesprochen werden kann, hört man oft und besonders im Wort- oder Silbenauslaute, d. h. in offener Silbe, auch *ūe*. In manchen Worten ist letzteres allein üblich, z. B. hört man *dūon* und *dūen*, stets aber *tu dūenə* zu tun. Für beide kann doppelgipfliges *ū* eintreten.

a) *blūomə* Blume, *blūot* Blut, *brūodər* Bruder, *būok* Buch, *drūesl* Drossel, *flūemə* Fischschuppe, *fūet* Fuss, *hūedə* Herde (von Gänsen), *krūes* irdener Krug, *kūe* Kuh, *pūel* Pfuhl, Pfütze, *štūepə* Stufe, *štūotə* Stute, *šūo* (plur. *šūe*) Schuh, *šūostər* Schuster, *ūokən* (Reuter *auken*, ostfr. *öken*) der innere Winkel, welchen das Dach mit dem Hausboden bildet.

b) Eine Ausnahme macht das Wort *plōx* (ahd. *pfluog*) Pflug und *krōx* mit der Nebenform *krūx* Dorfgasthaus. Die Erklärung gibt § 68 k.

ô^1.

§ 34. ô^1, der Umlaut von *ô*^{1}, erscheint jetzt als *ü*^{e}, das aus *ü*^{o} entstanden ist; vgl. § 68 k: *blü*^{e}*tə* Blüte, *brü*^{e}*dər* Brüder, *bü*^{e}*kə* Buche, *fü*^{e}*tə* Füsse, *mü*^{e}*də* müde, *pülə* (plur. zu *pü*^{e}*l*) Pfützen, *zü*^{e}*kn* suchen, *zü*^{e}*tə* süss.

b) Ausnahme: *röwə* Mohrrübe, Lehnform für das altheimische *mōrə*.

ô^2.

§ 35. Mnd. *ô*^{2}, welches aus urg. *au* entstanden ist, erscheint als *ō*: *blōt* bloss, *bōm* Baum, *bōnə* Bohne, *brōt* Brod, *jrōt* gross, *hōx* hoch, *lōpm̥* laufen, *lōs* los, *rōk* Rauch, *rōkn̥* rauchen.

ô^2.

§ 36. Der Umlaut von mnd. *ô*^{2} erscheint als *ö*: *bȫmə* Bäume, *drȫm̥* träumen, *hȫjər* höher, *jlȫwən* glauben, *kȫpm̥* kaufen, *rȫwər* Räuber, *rȫkərn* räuchern, *ströpər* (vgl. mnd. *stropen*) Vagabund, *tȫlə* (mnd. *tô*) Hündin.

ô^3 ô^3.

§ 37. *ô*^{3} heissen diejenigen mnd. *ô*, welche weder aus urg. *ô* noch urg. *au* entstanden sind, aber die Qualität von *ô*^{1} oder *ô*^{2} angenommen haben. Vgl. Nd. Jahrbuch Bd. 18 S. 141 ff. Die Prendener Mundart bietet folgende Beispiele:

ô^3 = *ô*^{1} wird *ū*^{o} oder *ū*^{e}: *krū*^{e}*mə* Krume, *špū*^{o}*n* Spahn, ferner das Lehnwort *šū*^{o}*lə* Schule.

ô^3 = ô^1 wird *ü*^{e}: *krü*^{e}*ml* Krümchen, *špü*^{e}*k* Spuk, *špü*^{e}*kn* spuken, *špü*^{e}*nə* Spähne.

ô^3 = *ô*^{2} wird *ō*: *frō* froh, *rō* roh, *zō* so, *štrō* Stroh, ausserdem die Lehnwörter *krōnə* Krone, *rozə* Rose.

ô^3 = ô^2 wird *ȫ*: *flȫ* (plur. *flȫn*) Floh.

û.

§ 38. Mnd. *û* ist a) aus as. *û*, b) aus as. *ô* nach *w* entstanden. In beiden Fällen wird es *ū*.

a) *û* < as. *û*: *brūkən* brauchen, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūwə* Taube, *fūl* faul, *klūt* Kloss, *krupm̥* kriechen, *kūm* kaum, *lūt* laut, *mūs* Maus, *nū* nun, *rūdə* Räude, *rūkn̥* riechen, *rūpə* Raupe, *tun* Zaun.

b) Mnd. *wû* < as. *wô*: *šwūl* (ae. *swôl*) schwül, *wu* (ae. *hwô*) wie.

û.

§ 39. Mnd. û ist *ü* geblieben: a) Mnd. û, der Umlaut zu *ū*: *brǖdə* Bräute, *düwəkin* Täubchen, *fərzüm̥* versäumen, *hüzər* Häuser, *krütsə* Kreuz, *krüzl* Kreisel.

b) Mnd. û < as. *iu*: *düptə* (as. *diupi*) neben *diepə* Tiefe, *hüln* heulen, *kükn̥* Küchel, *külə* Keule, *lüdə* Leute, *lüəš* (as. *lius* Gallée Vorstudien S. 198) Lieschgras, *rǖzə*, *rǖ*^{e}*zə* (ahd. *rûse*, *got. *rûsjô*) Reuse, *tüχ* Zeug. Ausnahmen: *dustər* (as. *thiustri*) düster, *daibl* Teufel.

c) Mnd. û < as. *û*: *šlütn̥* schliessen.

d) Mnd. û < as. *ugi*: *šünə* (ahd. *scugina*) Scheune.

au, ou.

§ 40. Mnd. *au* ist aus as. *a* vor *w* diphthongiert und wechselt mit *âw*, *ôw*, *ouw*. In allen diesen Fällen ist es *au* geworden. Vgl. 62.

ei.

§ 41. a) Mnd. *ei* < as. *ei* bleibt *ai*: *ai* Ei, *mai* Mai.

b) Mnd. *ei* < as. *agi* wird *ai*: *zaisə* (as. *sagisna*) Sense, *mairǭn* Majoran.

c) Mnd. *ei* = mnd. *ē*²⁻⁴ vgl. § 28—§ 29.

eu, oi.

§ 42. Mnd. *eu*, der Umlaut von mnd. *au*, wird *oi*: *hoi* (as. *houwi*) Heu (aber *haihōp* Heuhaufen), *štroin* (mnd. *stroien*, *strogen*, *strouwen*) streuen, *štroi* Streu, *toi* die hölzernen Halmfänger an der Kornsense, *froidə* (mnd. *vroude*, *vrouwede*) Freude.

Die mnd. Vokale vor *r*.

ar.

§ 43. a) Mnd. auslautendes *ar* bleibt *ar* nur in dem hd. Lehnwort *štar* (in der alliterierenden Formel *štar un štīf*) starr.

b) Mnd. auslautendes *ar* wird *ǫr*, wenn *a* ursprünglich oder in den flektierten Formen in offener Silbe stand: *bǭr jelt* bar Geld, *jəwǭr* gewahr, *jǫr* (as. *garu garo*) gar, ganz, *klǫr* klar, *naxbǫr* (hd.; mnd. *nâchbûr*), *plōxšǫr* (ahd. *skara*) Pflugschar, *šǫr* Schaar.

c) Mnd. *ar* wird *ǫr* vor *rn* und aus *rd* entstandenem *rt*: *bǫrt* Bart, *fǫrt* (as. *vard*) Fahrt, *jǫrn* (mnd. *garn*) Garn, *jǫrn* (mnd. *garden*) Garten, *hǫᵃznšǫrt* (ae. *hærsceard*) Hasenscharte, *kǫrtə* (mnd. *kardə*) Karte, *špekšwǫrə* (mnd. *swarde*) Speckschwarte, *wǫrn* (mnd. *warden*) warten. — Ausnahme: *hart* (mit hd. *rt*, mnd. *harde*).

d) Mnd. *ar* wird *ǫr* vor *š* in *bǫrš* Barsch. Ausnahme: *barš* (mnd. *barsch*) barsch, wohl weil hd.

e) *a* bleibt in allen übrigen Wörtern: *arm* Arm, *arχ* arg, *barft* barfuss, *darf* darf, *harkə* Rechen, *jarwə* Garbe, *karnikl* Kaninchen, *karə* Karre, *madər* (mnd. *marder*) Marder, *marks* Mark, *marχt* Markt, *šparə* Sparren, *šwart* schwarz.

ẹr und umgelautetes *ar*.

§ 44. a) Mnd. *ẹr*, *ar* wird *ȧr*: *ȧrmər* ärmer, *hȧrtər* härter, *kȧrl* Kerl, *lȧrm* (frz. *alarme*) Lärm.

b) Mnd. *ẹr* wird *er*: *erwə* Erbe, *erftə* Erbse, *erml* Ärmel, *merjəl* Mergel, *utmertsn* Schafe ausmerzen.

c) Mnd. *ẹr* wird *ar*: *arpl* Enterich, *farkn* Ferkel, *harwest* Herbst, *šarliŋk* Schierlink, *šparliŋk* Sperling, *tarn* zanken.

ër, er.

§ 45. a) Mnd. auslautendes *ër* wird *ār*: *bār* Bär, *hār*, *hā* (mnd. *her*) her, *špār* Speer, *tār* Teer.

b) Mnd. *ĕr* vor *d* wird *ār*: *ārdə* Erde, *hārt* Herd, *hārdə* Herde. Ausnahme macht *hårdə*, siehe bei c.

c) Mnd *ĕr* wird *år*: *årnst* (mnd. *ernest*) ernst, *hårdə* Hirt, *kårn* Kern, *štårn* Stern, *štårt* Sterz.

d) Mnd. *ĕr* wird *er*: *berke* Birke, *derwə* derb, *fərderwən* verderben, *herzə* Hirse, *kerf* (plur. *körwə*) Kerf, Kerbe, *kwerl* Quirl, *štern* Stirn, *werbl* Wirbel, *werk* Werg.

e) Mnd. *ĕr* wird *ar*: *barštn̥* bersten, *barχ* Berg, *hartə* Herz, *jaršto* Gerste, *šarwə* Scherbe, *štarwən* sterben. — In manchen Familien wird abweichend *bårstn̥*, *bårχ*, *hårtə* usw. gesprochen.

f) Mnd *ĕr* wird *ör*: *börjə* (schon mnd. *mesborje*) Trage für Mist, *förštə* Dachfirst, *körwə* (plur. zu *kerf*) Kerben.

ir, *ur*.

§ 46. Gemein-mnd. *ir* und *ur* gab es nicht, weil as. *ir* zu *er*, *ur* zu *or* wurde. Das Wort *jəšir* Geschirr ist hd. Herkunft.

or.

§ 47. a) Mnd. *or* < as. *or* wird auslautend, vor as. *d* und *n* zu *ōr*: *dōr* Tor, *dōrnštrūk* Dornstrauch, *jrasbōrt* Grasrain, *kōrn* Korn, *wōrt* Wort.

b) Mnd. *or* < as. *ur* wird in denselben Fällen gleichfalls zu *ōr*: *špōrn* Sporn, *ūthōrtn̥* das Land durch Schafhürden düngen.

c) Mnd. *or* < as. *or* bleibt *or*: *korf* Korb, *morjən* morgen, *šorf* Schorf, *štorm* Sturm, *zorjə* Sorge.

d) Mnd. *or* < as. *ur* bleibt *or*: *borštə* (as. *bursta*) Borste, *brost* Brust, *dorwən* (as. *thurbhan*) darben, *doršt* Durst, *hortə* Hürde, *jort* (mnd. *gorde*, *gort*) Gurt, *korštə* Brotkruste, *kort* kurz, *torm* Turm, *worm* Wurm, *woršt* Wurst, *wortl* Wurzel. — Ausnahme: *karwitšə* f. (mnd. *korbitze*) Kürbis, *murkl* (ahd. *murhila*) Morchel.

ör.

§ 48. a) Mnd. *ör* < as. *or* vor *n* oder *d* wird *ōr* in *hōrn* (Umlaut aus dem Plural) Horn, *wōrdə* Worte.

b) Mnd. *ör* < as. *or* wird *ör* in *dörp* Dorf, *hörkn̥* horchen.

c) Mnd. *ör* < as. *ur* wird *ör* in: *börštə* Bürste, *dörχ* durch, *höržtə* (Plur. zu as. *hurst*) Horst, inselartige sandige Erhebung im nassen Lande, *körtər* kürzer, *šörtə* Schürze, *wörjən* würgen, *wörštə* Würste.

Tl. *ar*.

§ 49. a) Mnd. tl. *ar* wird *ǫr*: *šǫr* (mnd. *schare*) Schar, Haufen, *plōxšǫr* (mnd. *schare*) Pflugschar, *špǫrn̥* sparen, *wǫrn* (mnd. *waren*) warten.

Tl. *ẹr*, umgelautetes tl. *ar* und tl. *ĕr*.

§ 50. a) Mnd. tl. *ẹr* wird *ār*: *bārə* (as. *beri*) Beere, *bəšārn̥* (as. *skerian*) bescheren, *kārn̥* (mnd. *keren*) fegen, *hāriŋk* Hering, *nāriχ* (mnd. *nerich*) fresslustig, *pārt* (as. *perith*) Pferd, *šwārn̥* (as. *swerian*) schwören, *tārn̥* zehren.

b) Mnd. erst in jüngerer Zeit umgelautetes tl. *a* wird *ǭ*^{e}: *pǭ*^{e}*rkin* Pärchen.

c) Mnd. tl. *ĕr* wird *ār*: *šmār* (as. *smero*) Schmeer, *šmārn̥* schmieren, *spār* n. Speer, *šwārn̥* (ahd. *sweran*) schwären, eitern.

Tl. *or.*

§ 51. Mnd. tl. *or* < as. *ur* wird *ōr* in *fōrə* Furche.

Tl. *ör.*

§ 52. a) Mnd. tl. *ör* < as. *or* wird *ȫr* in *mȫrə* (as. *moraha*) Mohrrübe.

b) Mnd. tl. *ör* < as. *ur* wird *ȫr*: *bȫrn̥* (as. *burian*) heben, *dȫrə* Tür, *fȫr* für, *mȫr* (ahd. *murumi*) mürbe, *fərtȫrn̥* erzürnen, *tsȫrə* alte Stute, Gaul.

âr.

§ 53. Mnd. *âr* wird *ǭ*^{a}*r*, *ǭr*: *bǭrə* Bahre, *jəfǭr* Gefahr, *ǭ*^{a}*pmbǭr* offenbar, *ǭrə* Ähre, *štǭ*^{a}*r*, *štǭr* Staar, *šwǭr* schwer, *wǭr* wahr.

Umgelautetes *âr*: *nār* näher. — Jüngerer Umlaut von mnd. *âr* erscheint in *štǫ̈rə*, plur. zu *štǭ*^{a}*r* Staar.

êr.

§ 54. a) *ê*^{1}*r* wird *īr*: *kīrn̥* wenden, vgl. as. *kêra* Wegscheide, *šīrə* (as. *scâra* und *scêra*) Schere.

b) *ê*^{2}*r* wird *ēr* in: *ēr* (got. *air*, *airis*) ehe, eher, *ērə* (as. *ēra*) Ehre, — wird *īr* in: *mīr* mehr, *tu zīrə* zu sehr.

c) *ê*^{3}*r* wird *īr* in: *tuīrst* zuerst, *līrən* (as. *lêrian*) lehren, lernen.

d) *ê*^{4}*r* wird *īr* in: *bīr* Bier, *dīr* Tier, *dīrn̥* Mädchen, *fərlīrn̥* verlieren, *fīrə* vier, *nīrə* Niere.

e) *ê*^{5}*r* wird *ai(ə)r* in: *baiər* (mnd. *beier*, langob. *pahir*, Nebf. zu mnd. *bêr*, as. *bier*, *bêr*) Zuchteber, *šwair-*, *šwaiərzǭ*^{a}*nə* (as. **swehir-*, ahd. *swehur-*) Schwiegersohn.

îr.

§ 55. Mnd. *îr* bleibt *īr*: *mīrə* Ameise, *šīr* schier, Adj.

ô^{1}*r.*

§ 56. Mnd. *ô*^{1}*r* wird *ūr*: *fure* Fahrt (ahd. *fuora*), *fūrə* (mnd. *vôder*, *vôre*; Teltow. *fū*^{e}*da*) Fuder, *šnūr* Schnur, *šūnəflūr* (mhd. *vluor*) Tenne.

ö̂^{1}*r.*

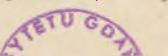
§ 57. Mnd. ö̂^{1}*r* wird *ǖr*: *fǖrn̥* (as. *forian*) fahren, *rǖrn̥* rühren.

ô^{2}*r.*

§ 58. Mnd. *ô*^{2}*r* bleibt *ōr*: *rōr* Rohr, *ōr* Ohr.

ö̂^{2}*r.*

§ 59. Mnd. ö̂^{2}*r* bleibt *ȫr*: *hȫrn̥* hören, *štȫrn̥* stören, *rȫrə* Röhre.



ûr.

§ 60. Mnd. *ûr* bleibt *ūr: zūr* sauer, *zūrampər* Sauerampfer, *trūər* Trauer, *būrə* Bauer. — Ausnahme: hochd. *maur* Mauer, *maurər* Maurer.

ǖr.

§ 61. Mnd. *ǖr* bleibt *ǖr: dǖrə* teuer, *dǖrn* Dauer haben, *fǖr* Feuer, *inzǖrn* einsäuern, *šǖrə* (as. *sciura*) Schuppen.

Diphthongierung von î und û.

§ 62. Mnd. *î* wird vor folgendem Vokal sowie im Auslaut zu *ij* (in den Handschriften oft *ig* geschrieben). Aus *ij* mit schleifendem Akzent hat sich dann später **ei* und schliesslich *ai* entwickelt.

a) *î* inlautend: *fraiən* freien, *fraijọ̄ᵃtə* (mhd. *vrîâte*, in Oschersleben *frījọ̄t*) Freite, Brautwerbung, *klaiə* (mnd. *klīe, klige*) Kleie, *maraiənwörməkin* Marienkäferchen, *rosmaraiən* Rosmarin, *səfaiənstet* Sophienstedt, *šnain* (mnd. *snîen, snigen*) schneien, *šrain* (mnd. *scrîen, scrigen*) schreien.

b) *î* auslautend: *brai* (mnd. *brî, brig*) Brei, *frai* (mnd. *vrî, vrij*) frei, *blai* (mnd. *blî, blig*) Blei, *nai, nait* (mnd. *nî, nîe, nige*) neu, neues, *šrai* (mnd. *schrîe, schrige*) Schrei, *šlai* (mnd. *slî*) Schlei. — Eine Ausnahme machen indeklinable Wörter wie *mī* mir, *dī* dir, *bī* bei, *sī* sei, doch hört man im Teltow *bait* (= *bi et*). Es ist deshalb anzunehmen, dass *ij* < *ī* zuerst inlautend unter schleifendem Akzent vor folgenden Kasusendungen gebildet wurde.

§ 63. Mnd. *û* vor Vokal und im Auslaut wird über *ûw, ouw* zu *au*: a) *û* inlautend: *bauən* (mnd. *bûen, bûwen, bouwen*) bauen, *brauən* (mnd. *brûen, brôwen, brûwen*) brauen, *jauə* (mnd. *jûwe*) euer, *štaun* (mnd. *stûwen, stouwen*) stauen, *fərtrauən* (as. *trûon*, mnd. *trûwen, trouwen*) trauen. — Ausnahme: *šnūwən* schnauben.

b) *û* auslautend: *frau* (mnd. *frûwe, frouwe*) Frau, *jau* (mnd. *jû, jûw*) euch, *glau* (mnd. *glû*) fein, schmuck, *šau* (mnd. *schû, schuwe*) scheu, *šlau* (mnd. *slû*) schlau. — Ausnahme machen auch hier indeklinable Wörter: *dū* du, *nū* nun, *wū* wie.

§ 64. Mnd. *ûg* (*ūʒ*) wird *au*: — Das einzige Beispiel aus Prenden ist *zaun* saugen. Ein zweites bietet der Teltow: *rauə* Roggen, (aber *rujəmēl* Roggenmehl). In beiden Fällen muss Ausfall des *ge* (§ 68 n) der Diphthongierung vorangegangen sein.

§ 65. Mnd. *âw* wird *au* in: *blau* (mnd. *blâ, blâw, blauwe*) blau, *dau* (mnd. *dôw, douwe, dâwe, dau*) Tau, *jrau* (mnd. *grâw, grau, grawe*) grau, *lau* (mnd. *lâw, lauw*) lau, *kaun* (mnd. **kawen*, ndl. *kauwen*) kauen, *daun* (mnd. *dawen, douwen*) tauen. — Denselben Lautübergang zeigen die Städtenamen mit der alten Endung *-awe*, für welche später *-owe* und schliesslich oft *-au* eintrat, z. B. *Bernawe* > *Bernowe* > *Bernau*, *Spandawe* > *Spandowe* > *Spandau*.

Vokalkürzungen.

§ 66. Die bereits im Mittelniederdeutschen vollzogenen Kürzungen as. langer Vokale und Diphthonge sind bei den einzelnen mnd. Vokalen berücksichtigt worden. Die meisten derselben sind vor Konsonantengruppen und namentlich solchen, deren letzter Laut *t* war, eingetreten. Besonders häufig ist der Fall, dass in der 3. Person Sing. Präs. und im Part. Prät. *e* durch Synkope in den Flexionssilben ausfiel und dadurch auslautendes *t* unmittelbar an den vorangehenden Konsonanten trat, also eine vokalkürzende Konsonantengruppe gebildet ward, vgl. as. *biudit* (> **biudt*) > mnd. *büt*, as. *farkôpod* > mnd. *verkoft*; as. **hôdid* > mnd. *hot* gehütet. Durch falsche Analogie ist auch in Prenden dann die Kürzung auf Formen übertragen, welche keine Synkope erfahren hatten, vgl. *wet* er weiss neben *wēt* ich weiss, ferner *müt* ich muss, er muss.

Die Regel, dass das schwach gebildete Part. Prät. kurzen Stammvokal erhält, auch wenn der Infinitiv langen Vokal oder Diphthong aufweist, hat in Prenden weiten Umfang, aber doch nicht ausschliessliche Geltung. Lehrreich in dieser Beziehung sind folgende von mir beobachtete Beispiele. Hinter einem Hofzaune, an dem ich vorüberkam, hörte ich eine Frau zu ihren Kindern folgende Worte sprechen, zuerst: *nu ōrntliχ anjəfọ͞ᵃt!* — dann kaum eine Sekunde später: *anjəfot!* Eine andere Frau erzählte: *ik hebə nox ni jəköftə linəwant jəkoft* (gemeint war 'von einem Händler gekaufte und verkaufte Leinwand'). Also Doppelformen im gleichzeitigen Gebrauch in demselben Munde. Beide Fälle stimmen zu der mir von einem Prendener gegebenen Belehrung, dass er gewöhnlich die verkürzte Form gebrauche, die andere nur, wenn er einen dauernden Zustand bezeichnen wolle.

So begegnen noch neben einander, — es sind nur einige Beispiele hier aufgezeichnet, — *jəmọ͞ᵃkt* — *jəmokt* gemacht, *lọ͞ᵃt* — *lot* lass, *jərọ͞ᵃpt* — *jəropt* augelesen, *jəblūᵉt* — *jəblut* geblutet, *jəhūᵉt* — *jəhüt* gehütet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *jəmokt* u. a. einst aus *jəmọ͞ᵃket* oder *jəmọ̄ket* gekürzt sind. Ebenso sicher scheint aber die Tatsache, dass dieses alte *jəmọ͞ᵃket* nicht etwa bis heute sich erhalten hat, sondern dass aus dem Infinitiv *mọ͞ᵃken* in jüngerer Zeit eine zweite Partizipform *jəmọ͞ᵃkt* neu gebildet ist.

Diese Neubildungen zeigen, dass die Prendener Mundart keine Vorliebe für Vokalkürzungen hat. Von den nachstehend verzeichneten mag manche noch in die mnd. Zeit zurückreichen.

§ 67. a) Mnd. *â* > *ọ̄* > *o*: *brotə* bratete, *rotə* ich riet, *lotə* ich liess u. a.

b) Mnd. *ê*² > *e*: *wet* er weiss, *en* (unbetont für *ēn* oder *ēn̥*) ein, einen.

c) Mnd. *ê*³ > *e*: *klendər* kleiner, *rentliχ* reinlich.

d) Mnd. *î* > *i*: *kikt* schaut; ferner in dem Diminutivsuffix *kin*: *bōməkin* Bäumchen, *wörməkin* Würmchen.

e) Mnd. ô[1] = *ūº* > *u*: *blut* blutet, *tu* (unbetont für *tūº*) zu, *zuxtə* suchte.

f) Mnd. ȫ[1] = *ǖᵉ* > *ü*: *hüt* hütet.

g) Mnd. ô[2] > *o*: *hoxtīt* Hochzeit, *šnitlof* (mhd. *louch*) Schnittlauch.

h) Mnd. ȫ[2] > *ö*: *jrötər* grösser, *šöndər* schöner, *štöt* stösst.

i) Mnd. *û* > *u*: *šufl̥* (mnd. *schûfele*, *schuffel*) Schaufel.

k) Mnd. ü̂ > *ü*: *šüzl̥* (mhd. *schûsel*) Scheuche, *krüpt* kriecht, *büt* bietet.

Vokaldehnung bei *ge*-Schwund.

§ 68. Mnd. *ge* ist fortgefallen, wenn ein Vokal unmittelbar voranging. Die in Verbindung mit diesem Lautausfall entstandenen Vokaländerungen sollen hier mit den zu erschliessenden Zwischenformen nur belegt werden. Eine genauere Darlegung und Begründung folgt in § 89.

a) Mnd. *age* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *drān* tragen, *drāə* Trage, Trageholz, *hāl* Hagel, *klān* klagen, *mā* f. Magen, *mar* mager, *dīᵉnstmāt* Magd, *nal* (plur. *nālə*) Nagel, *šwār* Schwager, *wān* (plur. *wānə*) Wagen, *zā* Säge, *zān* sägen.

b) Mnd. *e* (*ę ë*) *-ge* (> *ęᵉʒə*, *āᵉʒə*) wird *ę* oder *ā*: *biwān* bewegen, *bręn* Bregen, *ędə* (as. *egitha*, mnd. *egede*, *eide*) Egge, *ęle*, *šwīns-ęlə* Igel, *entjęnə* entgegen, *ūtfān* ausfegen, *dröšflęl* Dreschflegel, *kālə* pl. *kāln* Kegel, *lāət* (zu *lejən*, prät. *lęᵉdə*) legt, *rę̄ⁱn* Regen, regnen, *šlāə* (plur. zu *šlax*) Schläge, *wā* (plur. zu *wex*) Wege, *wān* wagen, *jəzāt* gesagt.

c) Mnd. *oge* > *age* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *bān* Bogen, *bānzē* Bogensee, *fāl* (plur. *fālə*) Vogel.

d) Mnd. *öge* (> **ǫ̈ᵉʒə*) wird *ę*: *flęl* (mnd. *vlögel*) Flügel, *trę* (plur. zu *trox*, neben einem jüngeren Plural *trōjə*) Tröge.

e) Mnd. *oge*, *age* mit gleichem Umlaut (§ 22 b) über **ǫ̈ᵉʒə* wird *ā*: *bāl* (mnd. *bogel*) Bügel, *mān* mögen.

f) Mnd. *âge* (> **ǫᵃʒə*) wird *ā*: *frān* fragen, *krā* (mhd. *krâge*) Krähe, *krā* (as. *krâia*, mnd. *krâge*) Kragen, *plā* Plage, *trā* (mnd. *trâch*, *trâge*) träge, *wā* (plur. *wā*) Wage, *wān* wagen.

g) Mnd. *ēge* (ndfrk. *īᵉge*) > (**īᵉʒə*) wird *ēn*: *bədrēn* betrügen, *flē* Fliege, *flēn* fliegen, *lēn* lügen, *špēl* Spiegel.

h) Mnd. *îge* wird *ī*: *krīn* kriegen, empfangen, *krīt* kriegt. (*līt* ist dagegen nicht aus mnd. *ligget* gebildet, sondern entspricht der mnd. Kontraktion *lît*).

i) Mnd. ȫ[1]*ge* (> **ǖºʒə*) wird *ō*: *blōn* (mnd. *blôgen*, *bloien*) blühen, *brō* (mnd. *bröge*, *broie*) Brühe, *zōn* (mnd. *sôgen*) säugen, *krō* (mnd. *krôge*, plur. zu Prend. *krōx*, *krūx*) Dorfkrüge, *krōr* (mnd. *krôger*) Krüger, Gastwirt. *kō* (mnd. *köge*, plur. von Prend. *kūə*) Kühe, *plō* (mnd. *plôge*) Pflüge. —

k) Der Umlaut zu *ūº* lautet jetzt *ǖᵉ*. Die gekürzten Formen *blōn* usw. beweisen, dass *ǖᵉ* aus *ūº* entstanden ist. Diese Regel bewirkte also in einigen Fällen, dass zu Singularformen auf *ūºx* (**krūºch* Dorfkrug, **kūº*, *kūᵉ* Kuh, **pluºx* Pflug) Plurale auf *ō* entstanden, also

mit demselben Laute, den die umgelauteten Plurale zu *ô*² haben; vgl. *brōt* plur. *brödə*. Diese Analogie führte weiter dazu, auch aus jenen *ō̈* neue Nominative auf *ö* zu bilden, welche die älteren verdrängten, so aus *krö* den Sing. *krōx* Dorfkrug, aus *plö* den Sing. *plōx* Pflug. Diese neuen Nominative Sg. drangen um so leichter ein, weil die zahlreichen Uckermärker, welche nach Prenden kamen (S. 3), lautgesetzliches *krōx*, *plōx* (s. Teuchert, Nd. Jb. 33, 35) sprachen.

l) Mnd. *ô*²*ge* wird *ō*: *lō* (mnd. *lôge*) Lauge, *ō*, plur. *ōnə* (mnd. *ôge*) Auge, *ródō* (mnd. *roddôge*) Rotauge, Barbe.

m) Mnd. ô²*ge* wird *ō̈*: *bō̈n* beugen, biegen, *drō̈* trocken, *drō̈n* trocknen, *uphō̈n* erhöhen.

n) Besondere Fälle: *zaun* saugen, *kūlə* Kugel. — Ausnahmen: *jājər* Jäger und Lehnworte aus dem Hochdeutschen oder Angleichungen daran.

Vokaldehnung bei *ve*-Schwund.

§ 69 Nach mnd. *â* und ursprünglichem, sowie dem aus *o* entstandenen tonlangen *a* fällt in der Regel mnd. *ve* aus: a) *an* (*bakān*, *brenān*, *kaxlān*) Ofen (dagegen *ōfen* eiserner Ofen als Lehnwort), *ans* abends, *ānt* Abend, *banə* (mnd. *bovene*, *bavene*) oben, *kā*, *šwīnəka* Schweinekoben, *kālə* (mnd. *kavele*) Loosteil von Holz, Acker usw., *klaə* f. (plur. *klān*, mnd. *klove*, *klave*) Holzkloben, *nal*, *būknāl* Nabel, *ra* Rabe, *šnāl* Schnabel.

b) Der Ausfall von *ve* hat nicht stattgefunden, wenn ein *r* folgte. (Vgl. *awərst* aber, *hǭwər* Hafer). Ferner nicht in *ǫᵃft* Obst, weil der Ausfall wohl erst eingetreten war, als mnd. *ǭᵃwət* < mnd. *ovet* schon zu *ǫᵃft* verkürzt war. — Die Ausnahme *nāwə* Radnabe erklärt sich, weil dieses Wort junges Lehnwort ist. Wäre es altprendensch, würde es *nōᵃwə* heissen müssen. Der märkische Ausdruck dafür ist *buk*.

Ausser nach *a* ist *ve* nur ausnahmsweise in Prenden geschwunden. *knel* (mnd. *knevel* > **knẹᵉwəl*) Knebel, *hōn* (mnd. *hôven*, später **huᵒwən*) in dem alten Ortsnamen „dreissig Hufen", amtlich jetzt „Neudörfchen", *šenə* neben *šeᵉnə* und *šewən* (plur. zu mnd. *schewe*) Schebe, Flachsabfälle.

Der Umstand, dass *ve* nach *a* fast regelmässig, nach anderen Vokalen nur ganz vereinzelt geschwunden ist, lässt folgern, dass wir es hier mit einem in seiner Entwicklung beginnenden, aber nicht bei allen Vokalen zur Durchführung gelangten Lautgesetze zu tun haben. Um so leichter konnten Fälle eintreten, wie die in dem hier folgenden Abschnitt behandelten.

Die oben verzeichneten Beispiele belegten den regelrechten Verlauf des Lautwechsels. Neben diesen gibt es eine kleine Anzahl Wörter, welche denselben Vokalwandel zeigen, in denen aber *-ve* entweder erhalten oder wieder eingesetzt ist. Man wird das letztere annehmen müssen. Grund wird teils das Streben nach unzweideutigen Wortformen im Verkehr mit Fremden gewesen sein, teils der

Einfluss nördlicherer Mundarten auf die eigene. In einem und dem anderen Falle kann auch die Möglichkeit in Frage kommen, ob nicht Lehnformen aus dem Uckermärkischen vorliegen.

bawən (< **bǭ^{a}wən* < mnd. *baven*) nicht allgemein gebräuchliche Nebenform für *banə* oben; *dęwəl* (< *dȫ^{e}wəl* < mnd. *dövel*, mhd. *tübel*) Zapfen, *hęwə* (< **hǫ̈^{e}wə* < mnd. *höve*) Höfe, *mōrrȫwən* (< **rǖ^{e}wə* < mnd. *rôve*) Mohrrübe; *nęwəl* (< **nę^{e}wəl* < mnd. *nevel*) Nebel; *ȫwər* (< **ǖ^{e}wər* < mnd. *ôver*) Ufer, *prȫwən* (< **prǖ^{o}wən* < mnd. *prôben*) prüfen, *šawən* (< **šǫ^{a}wən* < mnd. *schaven*) schaben.

In anderen Dörfern des Barnim findet sich *ve*-Schwund auch nach anderen Vokalen, in Klosterfelde bei Prenden z. B. in *jęl* Giebel, *štū* Stube.

In grösserem Umfange ist *ve* im Teltow ausgeschieden, z. B. *hǭr* neben *hǭ^{a}vər* Hafer, *hō-dǭ^{a}* (mnd. *hovedage*) Hofdienst, *hǭ* (mnd. *hove*) Gärten, *štauə* Stube, *dauə* Taube.

Wie die vermerkten Beispiele zeigen, ist hier der neue Vokal ein anderer als im Barnim.

Eine ähnliche durch Dehnung bewirkte aber regressive Verschiebung des Akzentes findet sich in der Münsterschen Mundart, in welcher *uó ié* vor *b g w* zuweilen zu *ū'o* und *ī'e* gedehnt werden. Vgl. Kaumann, Entwurf einer Lautlehre (1884), § 20.

Die Konsonanten in historischer Entwicklung.

§ 70. Der mnd. Vokalismus hat in den lebenden Mundarten eine sehr mannigfache und grosse Unterschiede aufweisende Entwickelung erfahren, welche vermuten lässt, dass die einzelnen mnd. Vokale in den verschiedenen Landschaften sehr verschiedene Qualität hatten.

Im Gegensatz hierzu sind die Abweichungen, welche die verschiedenen ndd. Dialekte in Bezug auf den Konsonantismus zeigen, im wesentlichen das Ergebnis von Lautänderungen, welche jünger als die mnd. Formen sind.

Das mnd. Auslautgesetz, welches ausser Vokalen und Liquiden keine stimmhaften Laute am Wortende duldet, sondern an ihre Stelle stimmlose treten und *b* hinter *m* (z. B. in as. *crumb*, *lamb*) assimiliert oder ausfallen lässt, gilt auch für die Prendener Mundart. Im Auslaut werden also auch in ihr, sofern nicht besondere Regeln eingreifen, *b* > *p*, *d* > *t*, *ʒ* > *x*, *j* > *χ*, *v* > *f*, *z* > *s*, *ŋ* > *ŋk*.

Der grammatische Wechsel zwischen inlautenden stimmhaften und stimmlosen Spiranten ist durch Ausgleichungen schon in as. und mnd. Zeit stark beeinträchtigt worden. In der lebenden Mundart ist er innerhalb des Verbalsystems fast gänzlich beseitigt. Die einzige Spur seiner einstigen Wirksamkeit in diesem bietet die Verschiedenheit der Konsonanten in *wǫrn* waren, *jəwest* gewesen.

Die nachfolgende Übersicht wird sich im Allgemeinen auf den Nachweis der Abweichungen der lebenden Mundart von dem mnd. Konsonantismus beschränken können.

b.

§ 71. Mnd. und prendensch *b* kommt nur an- und inlautend vor, letzteres aber nur, wenn (abgesehen von Kompositis) 1) es entweder eine hoch- oder nebentonige Silbe beginnt, 2) *el* folgt oder 3) es as. *bb* vertritt und ein kurzer Vokal vorangeht. Wo diese Bedingungen nicht zutreffen, tritt statt *b* mnd. *v* oder *f*, prendensch *w* oder *f* ein.

Anlautend: *banə* oben, *benə* Raufe, *biezl* Binse, *borχ* verschnittener Eber, *bladər* Blatter usw.

Inlautend: 1) *arbait* Arbeit, *lebendiχ* lebendig, (dagegen *leewən* leben), *brumbārə* Brombeere, *erbǭr* ehrbar, (dagegen *erwə* Erbe, *erftə* Erbse), *naxbǭr* Nachbar, *probīrn* probieren (dagegen *prōwən* prüfen). — In *kespər* (mnd. *kasbere*, *kersebere*) Kirsche hat vorangehendes *s* den Übergang zum stimmlosen Labial bewirkt. — 2) *tǫbl* Kober, *tobəlitə* Koberdeckel, *werbl* Wirbel, *štībl* Stiefel, *jrūbəlīrn* grübeln. 3) *hebə* habe, (dagegen *heewən* heben), *kribə* Krippe, *ribə* Rippe, *šrubər* Schrubber, (dagegen *šrūwə* Schraube), *štubə* Wurzelstumpf (dagegen *štūwə* Stube, *zalwaiə* Salbei).

d.

§ 72. Anlautend ist mnd. *d* im Allgemeinen geblieben, doch ist *dw* teils zu *kw* geworden: *kwazln* (mnd. *dwâsen*) töricht reden, *fərdǭln* (mnd. *vordwâlen*) verirren, *fərkwǫazn* (mnd. *vordwâsen*) vergeuden, *kwēr* (mnd. *dwer*) quer, *kwerl* (mnd. *dwerl*) Quirl, — teils durch nhd. *ts.* ersetzt: *tswern* Zwirn, *tswölwə* zwölf.

Inlautend wird mnd. *d* in folgenden Fällen verändert:

a) *ld* wird *l* vor *e* und *en* (aber nicht vor *er*): *bakmolə* Backmulde, *balə* bald, *holn* halten, *die oln* die Alten, (aber *olt* alt, *öldər* das Alter, *öldərn* Eltern), *melə* Melde, *šiln* schelten. Ferner in *aləwīlə* (mnd. *al de wîle*) gerade jetzt. — Ausnahme *jeldn* gelten.

b) Während in einigen benachbarten Mundarten *d* regelmässig zwischen Vokalen oder zwischen Vokal und *r* ausfällt, bietet Prenden diesen *d*-Schwund nur in folgenden Wörtern:

fǫam Faden, *jǫrn* Garten, *laiən* (Vieh am Zügel) leiten, *mårək* (mnd. *merredik*) Meerrettig, *ǫrntliχ* ordentlich, *špekšwǭrə* Speckschwarte, *wīhopə* Wiedehopf, *woikə* (neben *wǫdikə*, mnd. *wadike*) Molken, *wǭrn* warten.

c) *ld* wird *lj* in *foljə* (mnd. *volde*) Falte, *foljən* falten.

d) *nd* wird *ŋ*, wenn nicht *a* vorangeht: *biŋn* (prät. *buŋk*) binden, *fiŋn* finden, *heŋə* Hände, *hiŋər* hinter, *jrūŋəliŋk* (mnd. *grundelink*) Gründling, *kiŋər* (plur. von *kint*) Kinder, *liŋə* Linde, *pândər* (zu mnd. *panden*) Feldhüter, *prâŋn*, *preŋn* Prenden, *riŋə* Rinde, *šiŋn* schinden, *špiŋə* (plur. *die špint*) Spinde, *tuŋər* Zunder, *uŋən* unten, *uŋəršit* Unterschied, *weŋə* (plur. von *want*) Wände, *wiŋə* Winde. — Ausnahme: *hundə* Hunde, *ründər* Rinder, — *jəmainə* (schon mnd. *gemeine* neben *gemeinde*) Gemeinde.

e) Nach *a* ist *nd* zu *ŋ* nur in dem Worte *šaŋə* (Westhavelland *schande*, wendisch *šanda*) Sensenband geworden. Es heisst stets *šandə* Schande, *bandə* Bande, *tu štandə* zustande usw.

f) Analog dem Übergang *sb* > *sp* (§ 71b) ist *sd* > *st* > *št* in *dundəršta*x Donnerstag geworden. Dieselbe Lautänderung zu *st* lag in zahlreichen mnd. Dorfnamen vor, wie z. B. *Borgerstorp* Borgsdorf, *Egbrechtstorp* Eggersdorf, *Kavelstorp* Kaulsdorf, *Rulevestorp* Ruhlsdorf, *Smetstorp* Schmetzdorf, *Utstorp* Ützdorf usw. — Heute werden diese Ortsnamen sämtlich mit *d* geschrieben und gesprochen.

g) Mnd. *unde* ist *un* geworden, doch ist das *d* in der Formel *ümundüm* 'ganz und gar' erhalten.

h) Hochdeutsches *t* ist schon mnd. eingetreten in *hūtə* heute.

i) Entlehnung aus einer der Mundarten, welche *r* vokalisieren, verbunden mit falscher Umsetzung, liegt vor in *dīe mǫᵃdə* (mnd. *mâre*, meckl. *mǫrt*, *mǫᵃt*) die Mahr, Alp.

g.

§ 73. Anlautendes *g* ist in allen Fällen zu *j*, inlautendes, sofern es nicht nach § 68 ausfiel, nach Konsonanten oder palatalen Vokalen zu *j*, nach *a* und *o* zu ʒ geworden.

Anlautend: *anjlūpm* anglotzen, *jlīχ* sofort, *jans* ganz, Gans, *jantər* Gänserich, *jnubə* am Boden angefrorenes Stück Erde.

Inlautend: *börjə* (mnd. *mesborge*) Mistbahre, *brüjə* Brücke, *jājər* Jäger, *franjə* (frz. *frange*) Franse, *müjə* Mücke, *rüjə* Rücken.

Inlautend ʒ: *doʒn* taugen, *hoʒə* hohe, *māʒər* mager, *roʒə* Roggen, *šwaʒər* (Nbf. *šwār*) Schwager.

Ausfall und Ersatz durch Nasalierung des vorangehenden Vokals tritt ein in: *rẹ̄ən* Regen, regnen.

ig wird *ai*, vgl. § 62.

sg ist *š* geworden in *naišriχ* (= mnd. *nigesgirig*) neugierig.

ch.

§ 74. Mnd. *ch* erscheint nach palatalen Vokalen und nach Liquiden als χ, nach gutturalen Vokalen als *x*.

χ: *šteχ* Steg, *weχ* Weg, *tūχ* Zeug, *niχ* nicht, *ziχ* sich. — *arχ* arg, *balχ* Balg, *barχ* Berg.

x: *dax* Tag, *hōx* hoch, *jūxən* jauchzen.

In gleicher Weise scheiden die meisten nd. Dialekte beide Laute, jedoch nicht alle. In mecklenburgischen Dörfern z. B. kann man sehr oft *nixt*, *rext* u. ä. sprechen hören.

In dem Imperativ *dux* (mnl. *doch*) 'tu' ist *x* aus einer mnd. nicht belegten, aus *duon* erweiterten Form **duojen* zu erklären, vgl. Franck, Mnl. Gram. § 116, Weinhold, Mhd. Gr. § 362. Gleichfalls als alte Formen erweisen sich die Imperative *ziχ* (as. *sih*, mnd. mnl. *sich*) siehe, *slax* (as. *slah*, mnd. mnl. *slach*) schlag, *jox* (mnl. *jach*, *jaghe*) jage. Nach Analogie sind dann die Neubildungen *jox* (neben *jǫᵉ*) geh, *štox* (neben *štǫᵉ*) steh entstanden.

h.

§ 75. Im Teltow hört man mancherorts ein anlautendes *h* sprechen und umgekehrt ein solches fortlassen; z. B. *eute habend*

statt *heute abend*. Es zeigt sich hierin alter nachwirkender Einfluss der wendischen Mundart. In Prenden und den ihm benachbarten Dörfern hört man derartiges nicht.

j.

§ 76. Unorganisches *j* ist vorgetreten nur in *jale'hunt*, Alleehund (Schimpfwort).

j ist entwickelt in *fijəlīnə* Violine, *līnəjāl* Lineal.

būlijənkiəər Geschwisterkinder ist nicht aus gleichbedeutendem mnd. *bôlekenkinder* entwickelt, sondern mit dem Diminutivsuffix *-jen* gebildet, wie in *bölijən* (vgl. mnd *anebolt* Ambos) kleiner Ambos, auf dem die Sense geklopft wird.

k.

§ 77. a) Mnd. *k* bleibt in der Regel: *dak* Dach, *fak* Fach, *fenəkl* Fenchel, *hedərik* Hederich, *hörkn* horchen, *ik ikə* ich, *jok* (plur. *jökə*) Joch, *kīkn* gucken, *klūek* klug, *kūkn* Küchlein, *mārək* Meerrettig, *murkl* Morchel, *werk* Werg, *zark* (as. mnd. *sark*) Sarg, *zikl* Sichel.

b) *k* wird *χ*, *x* in der Endung *-lich* z. B. *ǫrntliχ* ordentlich, in *ziχ* sich, *lūxə* Luke, *marχt* Markt.

Dagegen ist *blintšlaifə* Blindschleiche nicht aus *blintschlîke* entstanden, sondern Lehnwort aus dem Md., vgl. mhd. *sliefen* schlüpfen.

l.

§ 78. a) Die Endung *-ler* wird *ldər*: *dǫldər* Taler, *heldər*, hd. Heller, urspr. Fischbehälter, jetzt Gehöftname, *keldər* Keller, *zeldər* Seiler, *koldər* Koller, *wǭatərmöldər* Müller, *tāldər* Teller.

b) Die Endung *-el* in mehrsilbigen Wörtern wird *l*: *truml* Trommel, *dümpl* Tümpel, *aikl* Eichel, *neetl* Nessel usw.

c) Mnd. *l* wird *r* in *kristīr* Klystier, *wiəər* Windel; — durch Dissimilation: *klǫepər* Glockenklöpfel, *leepār* (mnd. *lepel*) Löffel, *šlǫetər* (mnd. *slotel*) Schlüssel; — dagegen *klöflōk* (mnd. *knuflôk*, mhd. *knobelouch, klobelouch*) Knoblauch.

d) Mnd. *l* wird *n* in *knepnər* (zu mnd. *kleperen* klappern) Storch.

m.

§ 79. Auslautendes mnd. *m* in betonter Silbe ist in *fǭam* (mnd. *vadem*) erhalten, in unbetonter ist es zu *n* geworden: *besn* (mnd. *bessem*) Besen, *bodn* (mnd. *boddeme, bodden*) Erdboden, *busn* (mnd. *busem, bossem*) Busen, *ǫadən* (mnd. *adem*) Atem, *wrǫazən* (mnd. *wasem*) Brodem. — *torm* (mnd. *torn*) Turm verdankt sein *m* wohl dem Hochdeutschen. — Ausgefallen ist *m* in *šandārə* Gensdarm.

n.

§ 80. a) Inlautendes *n* vor *s*, *z* ist im Gegensatz zu manchen anderen Mundarten erhalten in: *jans* Gans, *uns* uns, *unzə* unser. Es fehlt wie schon mnd. in *jösl* junge Gans.

b) Mnd. *n* vor unbetontem auslautendem *er* wird *nd*: *dundər* Donner, *endər* einer, *jəriχtsmändər* Schöffen, *hūendər* Hühner, *kendər* keiner, *mändər* Männer.

c) Mnd. *nd* wird *ŋ* siehe § 72 d.

d) Mnd. *n* wird *m* vor Labialen: *fimf* fünf, *hämp* (mnd. *hennep*) Hanf, *jumfər* Jungfer, *zemp* Senf; ferner in *brem* (veraltete Nbf. zu *bren*, *bregən*) Gehirn, vielleicht übernommen aus einem anderen ndd. Dialekt und in diesem unter dem Einfluss von *bremworšt* (Röstwurst aus Schweinsgehirn, Semmel und Rosinen) gebildet, *ōbrǫam* (mnd. *ôgenbrâne*) Augenbraue.

e) Mnd. *n* wird *l* in: *kloil* Knäuel, *klüpl* (mnd. *kluppel*, *knuppel*) Knüppel. — Dagegen ist *postl* „Pfosten" wohl Diminutiv zu mnd. *post* Pfosten.

f) Auslautendes mnd. *-en* wird in zusammenhängender Rede nach *b* oder *p* zu *m̥*, *-men* wird *m̥*, *nen* wird *n̥*, *-len* wird *ln*. In allen übrigen Fällen wird *-en* zu *ən* oder *n*. Wird ein Wort einzeln vorgesprochen, so hört man die Endung meist *-ən* sprechen.

ben > *bm̥*: *hebm̥* haben, *kribm̥* Krippen, *ribm̥* Rippen. — Nur der Heller-Gläser spricht *hebn̥* (neben *kribm̥* usw.).

pen > *pm̥*: *drüpm̥* tropfen, *grīpm̥* greifen, *hupm̥* hüpfen, *köpm̥* kaufen, *krūpm̥* kriechen, *lōpm̥* laufen, *rǫapm̥* aufraffen, *slīpm̥* schleifen.

men > *m̥*: *blūom̥* Blumen, *dūm̥* Daumen, *hǫam̥* (mnd. *hamen*) Nachgeburt der Kuh, *jüem̥* Gaumen, Fischkieme, *kǫam̥* kommen, *jəkǭam̥* gekommen, *riem̥* Riemen.

nen > *n̥*: *bren̥* brennen, *dīen̥* dienen, *dūn̥* Daunen, *main* meinen, *mīn̥* (accus. zu *mīn* mein) den meinigen, *rön* rennen, *šīn* scheinen, *ūtden̥* ausdehnen, *jəwén* gewöhnen.

len > *ln̥*: *airšǫaln* Eierschalen, *boln* Zwiebeln, *bröln* brüllen, *faln* fallen, *heln* heilen, *holn* halten, *fərteln* erzählen, *föln* Füllen, *wiln* wollen.

g) Nach *w*, *ȝ*, *j* wird *en* zu *ən*: *alkōwən* Alkowen, *blīwən* bleiben, *ęewənt* soeben, *ərlōwən* erlauben, *leewən* leben, *šwalwən* Schwalben. — *dōȝən* taugen, *müjən* Mücken, *prędijən* predigen. — Neben *kīewən*, plur. zu *kīewə* Fischkieme hört man den wohl durch hd. Einfluss bewirkten Plural *kīem̥*.

h) Nach *d*, *f*, *r*, *s*, *t* wird *-en* zu *n̥*: *jǫrn̥* Garten, *bidn̥* bitten, *brǫadn̥* braten, *līdn̥* leiden, *redn̥* retten, *blafn̥* bellen, *börn̥* heben, *bibərn̥* beben, *födərn̥* fordern, *hiŋərn̥* hindern, *besn̥* Besen, *ūtmertsn̥* ausmerzen, *fręetn̥* fressen, *mütn̥* müssen, *lǫatn̥* lassen, *waitn̥* Weizen.

i) Zu allen übrigen Fällen hört man, wenn ein kurzer Vokal vorangeht, *n̥*, bei langem Vokal *n* oder *ən*: *lain*, *laiən* leihen, *trekn̥* ziehen, *mäkn̥*, *mäkən* Mädchen, *raikn̥*, *raikən* reichen, *takn̥* Zweige, *lüšn̥* löschen, *kwätšn̥* quetschen, *am mīeštn*, *mīrštən* am meisten, *rūšən* rauschen, *prūšən* niesen, *mēšən* maischen, *hǫazn*, *hōazən* Hosen, Hasen. — Regen, regnen heisst *rēn̥*.

ng (*ŋ*).

§ 81. Mnd. auslautendes *ng(k)* erscheint als *ŋk*: *eŋk* eng, *laŋk* lang, *he zuŋk* er sang und er sank.

Im Gegensatz zu anderen Mundarten ist es als *ŋ* erhalten in *jənuŋk* (neben *jənux*) genug, *peniŋk* Pfennig.

p.

§ 82. a) Mnd. *p* ist fast immer erhalten: *zūrampər* Sauerampfer, *dōpə* Taufe, *damp* Dampf, *dump* dumpf, *š̄tūᵉpə* Stufe, *pęᵉpər* Pfeffer, *pant* Pfand, *pǭᵃl* Pfahl, *plantə* Pflanze, *prīᵉm* Pfriemen, *tapə* Zapfen, *pot* Topf, *zarp* sehr sauer usw. — Ausgefallen ist *p* in *kramə* Krampe.

b) Hd. *p* findet sich in *prētsl* Bräzel, *pukl* Buckel. — Dagegen ist das auch in Westfalen bekannte *püŋl* Bündel Diminutiv von mnd. *punge* ‘kleiner Sack’ (vgl. got. *puggs* Beutel).

c) *ps* ist kein ndd. Anlaut und für manche Dorfschüler noch heute unaussprechbar; *psalm* ist deshalb zu *salm*, *zalm* geworden. Davon *zalm* langdauernd reden.

d) Mnd. *ft*, *fst* (< *pt*, *pst*) in *köft*, *köfst* ist im Präs. durch die Neubildung *köpt*, *köpst* verdrängt, im Prät. *köftə* dagegen erhalten.

e) Neuentstanden scheint *p* zwischen *m* und *n* in *lempə* (lat. *lamna*, *lamina*) Messerklinge.

r.

§ 83. a) Inlautendes *r* ist geschwunden in *födərn* fordern, *madər* Marder, *ǭtšaidə* Ortscheid, *atolri* Artillerie, *eksīrn* exerzieren, also vor Dentalen.

b) Vokalisiert ist *r* in *fęᵉzə* Färse, junge Kuh, *īᵉstə* der erste, doch wird von anderen *ferzə*, *īrštə* gesprochen.

c) Neubildung eines *r* findet sich in *karnikl* Kaninchen, *šwart* n., (plur. *šwǭᵃdə*) Schwade, *tār* (ahd. *zâhi*) zähe. Letzteres wird von anderen *tā* gesprochen. Vereinzelt hört man auch *dāʳ* der, *hāʳ* er, *hāʳliŋk* Semmel, eigentlich Hellersemmel, gewöhnlich aber *dę*, *hę*, *heliŋk*.

d) *r* wird *l* in *balbīrn* barbieren.

s.

§ 84. Anlautend ist mnd. *s* vor Vokal stets zu *z*, *sc* stets zu *š*, *s* vor *l*, *m*, *n*, *w*, *t*, *p* stets zu *š* geworden: *zant* Sand, *zupm* saufen, — *šrīwən* schreiben, *šǭr* Schaar, — *šlǭᵃn* schlagen, *šmār* Schmeer, *šnāl* Schnabel, *šwiməlix* ohnmächtig, *štrump* Strumpf, *špiŋə* Spind.

Auf Grund der Tatsache, dass in gewissen Gegenden *šl*, *šm* usw. aus *sl*, *sm* usw. nachweislich erst in der jüngsten Zeit geworden ist, in anderen erst in der Gegenwart sich verbreitet und sogar auf grossen Gebieten unbekannt ist, hat man mehrfach ausgesprochen, dass auf nd. Gebiete *š* in diesen Fällen das Ergebnis eines recht jungen Lautwandels sei. Hiergegen ist bezüglich der Mundart des Barnim auf die Angaben zu verweisen, welche Christian Pudor, Prediger zu Straussberg (Oberbarnim) in seinem Buche „Der teutschen Sprache Grundrichtigkeit“ (Köln a. d. Spree 1672) S. 6 über die

Aussprache des *s* macht: „selbiges wird vor dem *p* und *t* mit einem *sibilo* Gezische [also *s-p, s-t*] ausgesprochen. E. gr. *sprechen, straffen, sparen, stehen, spotten.* Etliche wollen, dass auch das *s* vor *l, m, n, w* ohne *ch cum sibilo* soll ausgesprochen werden: *slagen, smecken, snell, sweigen.* Nach dem Exempel der Lateiner, welche sagen *smilax, Sleidanus* etc. Aber wir lassen uns von den Lateinern hierin nichts vorschreiben. Zudem würden wir durch Auslassung des *ch* in obberührten Worten in die Pommerische und Westfälische Mundart fallen, welche saget, *Smertz, Swerd, Smecken.*"

Da auch heute noch die provinzielle hochdeutsche Aussprache beim *sp, st* usw. die mundartliche gleicher Gegend wiederspiegelt, so dürfen wir, was Pudor von dem hochdeutschen *s* sagt, ohne Anstoss auch auf die Mundart des Barnims übertragen. Es ergibt sich dann, dass hier zu seiner Zeit zwar noch *sp st*, aber schon *šl, šm, šn, šw* gesprochen wurde. Diese unterschiedliche Entwicklung beider Lautgruppen kommt in der Prendner Mundart übrigens heute noch in der Verschiedenheit der Artikulation zum Ausdruck, vgl. S. 5.

Ohne weiteres ist vorauszusetzen, dass damals auch *š* für mnd. *sc* gesprochen wurde. (Vgl. Nd. Jahrb. 29, 34 § 71). Das für *sc* eingetretene *š* ist vermutlich der Ausgangspunkt der Entwicklung der übrigen *š* gewesen.

b) In- und auslaut. *s* — Mnd. *ss* oder neben Konsonanten stehendes *s* wird *s*, intervokalisches *s* zu *z*, auslautendes postvokales *s* zu *s*.

ss > *s*: *besn* (mnd. *bessem, besem*) Besen, *busn* (mnd. *busme, bossen*) Busen, *dresln* drechseln, *druᵉsl* (mnd. *drôsle*) Drossel, *fösə* Füchse, *håslnöᵉtə* Haselnüsse, *osə* Ochse, *zaisə* (mnd. *sêssen, sêsne*) Sense.

s > *s* in *petərsiljə* Petersilie.

s > *z* nach kurzem Vokal: *bizn* durch Bremsenstich wild werden (von Kühen), *buzə* Wiege, *dizər* dieser, *druzln* schlummern, *duzln* (mnd. *dusen*) gedankenlos sein, *kuzl* Kiefernbusch, *kwazln* quasseln, *nuzln* nusseln. — Nach langem Vokal: *blǭᵃzə* Blase, *drūᵉzə* Drüse, *kezə* Käse, *wrǭᵃzn* Brodem usw.

Auslautend *s* > *s*: *ǫᵃs* Aas, *flas* Flachs, *fos* Fuchs, *hūs* Haus, *rīs* Reis usw.

c) Mnd. *st* bleibt nach Vokal stets *st*: *aŋəst* Angst, *bıᵉst* Biestmilch, *brost* Brust, *destə* desto, *distl* Distel, *dīstl* Deichsel, *drīstə* dreist, *dustər* düster, *festə* fest, *fūstə* Faust, *harwest* Herbst, *rust* Rost, *šwåstər* Schwester.

d) *rst* wird zu *ršt* in: *awəršt* aber, *borštə* Borste, *borštə* Bersten des Eises, Schrunde, *böržtə* Bürste, *doršt* Durst, *dundərštax* Donnerstag, *förštə* Dachfirst, *jarštə* Gerste, *hörštə* Horst, *körštə* Brotkruste, *woršt* Wurst

e) *rs* vor Vokal wird zu *rž* in *heržə* Hirse; *rz* in: *ferzə* Färse, sonst stets *rš*: *bǫršə* Barsche, *faršə* Verse, *möršər* Mörser. — Auslautend *rš* in *borš* Bars (Fisch), *karš* aufrecht, stolz sich bewegend. Lehnwort ist *hörš* Hirsch.

f) Mnd. *ns* wird *nz* in *kränzə* Kränze, *bremzə* Bremse, *grunzn* grunzen, *hälzə* Hälse, *jänzə* Gänse.

g) Es bleibt *ls, ns* in *hals* Hals, *gränsə* Grenze, *šwans* Schwanz, *šwänsə* Schwänze, *dansn* tanzen usw. und wird *lš* in dem Lehnwort *pülšə* Pilze.

h) Postkonsonantisches *s* wird gleichfalls zu *š* in *bütškin* bischen, *ekšə* Axt, *jöpšə* Handvoll, *nüšt* nichts (mnd. *nichtes*). — Sonst bleibt *s*: *häksl* Hecksel.

i) Mnd. *sch* erscheint stets als *š*: *brūšə* (mhd. *brûsche*) durch Schlag entstandene kleine Anschwellung, *fiš* Fisch, *fišn* fischen, *flūš* Flausch, *rūšn* rauschen.

k) *s* ist angetreten in *marks, m.*, Mark (as. *marg*), wohl gen. partit.

t.

§ 85. a) Mnd. *t* ist in allen Stellungen mit wenigen Ausnahmen erhalten, auch in *dīstl* Deichsel, *jäntər* Gänserich, *jəläntər* (mnd. *lante*) Geländer, *miltə* Milz, *nǭatl* Nadel.

b) *t* ist geschwunden in *handūək* Handtuch, *hinbārə* Himbeere, *nix* nicht, *dūnixjūt* Taugenichts.

c) Neues *t* ist entwickelt in *ǭestər* Äser, plur. von *ǭas*, Schimpfwort, *štrūtsə* Strauss, *ēewənt* soeben, *rentlix* reinlich, *kufərt* Koffer.

d) *t* wird *k* in *kīvik* (mnd. *kīwit*) Kibitz.

e) Eine Besonderheit ist, dass ein Teil der Prendner *müdn* „müssen" sagt, andere sprechen *mütn*.

ts (nhd. *z*).

§ 86. Als Wort- oder Silbenanlaut erscheint die Affrikata *ts* nur in Wörtern, welche dem Hochdeutschen oder fremden Sprachen entlehnt sind. Der nd. Mundart ist sie ursprünglich fremd, und sie wird noch heute vielfach in Mecklenburg und der Mark nicht korrekt wiedergegeben, sondern es erscheint statt ihrer ein stimmloses *s*.

tsīn zehn, *tsax* zage, *tsedl* Zettel, *tsikə* weibliche Ziege, *tsipl* Zipfel, *tsörə, sörə* alte Stute, Mähre im verächtlichen Sinne, *tswērn* Zwirn, — *swē* zwei, *swölwə* zwölf, — *tzibə, sibə* weibliches Schaf oder Ziege.

Inlautend ist *ts* nd. Ursprungs durch Zusammentritt von *t* und *s* in *metsər* (ae. *meteseax*) Messer.

Hochdeutscher oder anderer Herkunft ist es in *etsiək* (mhd. *ezzich*, mnd. *ettik*) Essig; *fūlentsən* faulenzen, *karūtsə* (mnd. *karutse*, *karussə*) Karausche, *karwitsə* f. Kürbis, *kratsn* kratzen, *krutsə* Kreuz, *utmertsən* ausmerzen, *šwētsən* (mhd. *schwetzen*) schwatzen. Auslautend: *swits* Schweiss.

v (*f*).

§ 87. a) Die mnd. stimmlose Spirans *f*, welche in den mnd. Handschriften im Anlaut meist *v* geschrieben wird, erscheint durchweg als *f*, und umgekehrt scheint jedes Prendener *f* aus mnd. *f* hervorgegangen zu sein. Das ist wohl auch der Fall in *hufə* Hüfte, vgl. mnd. *huf* (mnd. Wtch. s. v. *hufhalt*). Ferner bei *wefə*, Striemen

auf der Haut nach einem Peitschenhiebe, vgl. mnd. *wefe, were* Einschlag in Geweben; schliesslich bei *stīfvǫdər* (mnd. *stêfrader*), *stīfzǭᵅnə* usw. mit mnd. aber aus dem Hochdeutschen entlehntem *f*.

Lehnform aus dem Hochdeutschen ist *dīpštǫl* Diebstahl.

b) Anlautendes mnd. *v* erscheint als *f*: *fak* Fach, *filə* viele, *flak* flach, *flīt* Fleiss, *fraidax* Freitag, *frān* fragen, *ful* voll, *fūl* faul.

c) Inlautend ist *v*, wenn nicht *t* oder *st* folgt, nach langen Vokalen sowie hinter *l* oder *r* zu *w* geworden: *blīwən* bleiben, *brīᵉwe* Briefe, *fēwər* Fieber, *hūwl* Hobel, *nēᵉwl* Nebel, *swēᵉwl* Schwefel, *šīwə* Scheibe, *zēᵉwə* Siebe. — *halwə matə* halbe Metze, *kälwər* Kälber, *zalwə* Salbe, — *harwəst* Herbst, *šarwə* Scherbe, *šrūwə* Schraube, *štarwən* sterben.

d) Nach kurzen Vokalen, ferner vor *t* oder *st*, sowie im Auslaut wird, wie schon im Mnd. und zum Teil As. *v* (as. ƀ) durch *f* vertreten: *blafn* bellen, *gafl* Gabel, *barft* barfuss, *drift* Trift, *jeft* gibt, *höftlant* (mnd. *hôvet-, hôft-*) Kopfende des Pfluglandes, *kreft* (mnd. *krevet, kreft*) Krebs, *ǫᵅft* (mnd. *ovet*) Obst, — *derfst* darfst, *jafst* gabst, — *jraf* Grab, *half* halb, *halftər* Halfter, *kalf* Kalb, *štorf* starb, *zef* Sieb.

e) Über Schwund von *v* hinter *a* vgl. § 69.

w.

§ 88. a) Anlautend ist mnd. *wr* erhalten in *wraŋn* ringen, *wraŋə* Wrange, *wrūə* Rügegericht (veraltet), *wrǫᵅzm* Brodem, *wrūkə* Futterrübe, *wratə* Warze. — Ausnahmen: *rīwən* (schon mnd. *wrîven* und *rîven*) reiben, *rǫᵅzn* (hd., mnd. *wrase*) Rasen.

b) Mnd. *wl* wird *l* in *lūᵉmərix* (zu mnd. *wlôm*, osnabr. *wlöm*) trübe vom Wasser.

c) Mnd. *w* wird *m* in *maxóldər* Wachholder.

d) Inlautend ist *w* aus *u* vor Vokal entwickelt in *fewərwǫr* Februar.

e) Über vokalisiertes *w* vgl. § 63.

f) Inlautend steht *w* nur nach langem Vokal, sowie nach *l* oder *r*: *ēwix*, *hāwixt* Habicht (auch *hāwaiə*), *löwə* Löwe, — *milwə* Milbe, *šwalwə* Schwalbe — *jerwən* gerben, *korwitsə* Kürbis.

Anhang.[1])

Monophthongierungsvorgänge.

§ 89. Mnd. *â* und tl. *o*, *a* sind in Prenden zu *ǭᵅ* geworden, es heisst also *šǫᵅp* Schaf, *hǭᵅnə* Hahn, *zǭᵅnə* Sohn (§§ 18, 19, 21, 23).

Diese Regel erleidet eine scheinbare Ausnahme, wenn nach jenen mnd. Vokalen *ge* oder *ve* durch Kontraktion ausgefallen ist. Aus mnd. *vagel*, *vogel* ist *fāl*, aus *bavene*, *bovene* ist *bānə* geworden. Vgl. §§ 68, 69.

---

[1]) Die Ausführungen, welche der Anhang bietet, sollen teils Einzelheiten der Prendener Mundart erläutern, teils dieselbe für ausserhalb dieser Mundart liegende Fragen verwerten.

Es erhebt sich also die Frage, ob hier das mnd. lange *a* sich erhalten hat, oder ob es das Ergebnis eines besonderen lautlichen Vorganges ist.

Nach der Regel, dass altes *â* zu *ǭ*^{a} wird, müsste aus *fāl* Vogel, *bānə* oben *fǭ*^{a}*lə* *bǭ*^{a}*nə* geworden sein, wenn der Ausfall des *ve* und *ge* älter wäre als das Lautgesetz, welches *â* zu *ǭ*^{a} werden liess. Es muss also die Diphthongierung zu *ǭ*^{a} älter als der Schwund von *ge* und *ve* sein. Nach dieser Feststellung wird man den Vorgang, welcher die Monophthongierung von *ǭ*^{a} zu *ā* bewirkt hat, ermitteln können.

Aus mnd. *age*, *ave* entstand zunächst *ǭ*^{a}*ʒə*, *ǭ*^{a}*wə*; als in diesen Lautverbindnngen die mit starkem Stimmton aber schwachem Geräusch gebildeten Spiranten unterdrückt wurden, geschah dies, indem man die zur Geräuschbildung nötige Hebung der Hinterzunge unterliess und annähernd so lange Zeit, als jene Artikulation erfordert hätte, den unmittelbar vorangehenden Schlusslaut des Diphthongs *ǭ*^{a} anhielt und ihm die ganze Kraft des Stimmtones, den ʒ oder *v* erforderten, zukommen liess. Die Tatsache, dass in den so entstandenen Lauten *ǭ*^{a} der erste Vokal ausfiel, rechtfertigt die Annahme, dass mit der Dehnung und Tonverstärkung des *a* eine Verschiebung des Silbenakzentes von *ǭ* zu *ā* verbunden war.

Die vorstehende Darlegung, dass es sich bei dem besprochenen Vorgange um eine Monophthongierung handelt, findet ihre Bestätigung dadurch, dass ganz analoge Erscheinungen in allen übrigen Fällen, wo *ge* oder *ve* nach einem Diphthong ausgefallen sind, sich ergeben haben. Zahlreiche Belege hierfür bieten die § 64. 65 zusammengestellten Wortformen. Es mag genügen, wenn hier nur noch an einigen Beispielen die Wandlung diphthongischer Laute zu einfachen dargelegt wird.

Mnd. tl. *e* ist *ę̄*^{e} geworden, z. B. *lēver* Leber zu *lę̄*^{e}*wər*. Eine Ausnahme bewirkt auch hier der Ausfall eines *ge* oder *ve*. Es ist geworden: *knēvel* Knebel über **knę̄*^{e}*wəl* zu *knēl*, *flegel* Dreschflegel über *flę̄*^{e}*ʒəl* zu *flēl*.

Ferner wird mnd. tl. *ö* zu *ǭ̈*^{e}, also *söne* Söhne zu *zǭ̈*^{e}*nə* (§ 22). Dagegen ist (§ 68d) *tröge* Tröge über **trǭ̈*^{e}*ʒə* zu *trę̄* geworden.

Mnd. *ê*^{4} hat sich sonst zu *ī*^{e} entwickelt (§ 30). Dagegen ist mnd. *vlêgen* fliegen nicht **flī*^{e}*ʒən* sondern *flēn* geworden.

Mnd *ô*^{1} erscheint sonst als *ū*^{o} (§ 33). Dagegen ist geworden mnd. *hôven* Hufen nicht *hū*^{o}*wen* sondern *hōn*. Mnd. ô^{1} erscheint sonst als *ǖ*^{e}. Letzteres muss aus *ǖ*^{o} entstanden sein; dafür spricht nicht nur die Theorie des Umlautes, sondern auch folgender Lautwechsel: Es ist mnd. *sögen* säugen über **zǖ*^{o}*ʒən* zu *zön* geworden.

Einen literarischen Beleg für alten Ausfall von *ge* und *ve* bietet das im Nd. Korr.-Bl. 11 S. 66 gedruckte Kremmener Hochzeitsgedicht von 1698, in welchem sich *grüel* statt *grüwel*, *schräen* statt *schregen* findet (Vers 2 und 52).

Zum Vokalismus der Neumark.

§ 90. Die in dem vorangegangenen Abschnitte gewonnenen Ergebnisse dürften grundlegend für die richtige Auffassung der Entwicklung einer ganzen Reihe Vokale der neumärkischen Mundart sein. Eine Laut- und Flexionslehre dieser märkischen Mundart, die dem Barnimer Dialekt benachbart ist, hat H. Teuchert in der Zeitschrift f. dtsche. Mundarten 2, 103 ff. gegeben. Er bietet als heutige Entsprechungen mnd. tonlanger und mancher mnd. organisch langer Vokale durchweg Monophthonge, wo im echten Prendener Platt Diphthonge oder doppelgipflige Laute gesprochen werden, und sieht in ihnen unmittelbare Fortsetzungen älterer Monophthonge.

Es ist nun bemerkenswert, dass in seiner Mundart, welche gleichfalls den Schwund des *ge* und *ve* aufweist, gewisse Vokale sich verschieden entwickelt haben, je nachdem *ge ve* ausgefallen ist oder nicht, z. B.

mnd. tl. *a* > *ǭ* (Prenden *ǫ^a ǭ*), aber *age* > *ā*
„ „ *o*^1.2 > *ǭ* („ „ „), „ *oge* > *ā*
„ *â* > *ǭ* („ „ „), „ *âge* > *ā*.

Es heisst also neumärkisch wie in Prenden: *āmt* (Pr. *ānt*) Abend, *ān* Ofen, *jəflān* geflogen, *hāl* Hagel, *mā(ə)* Magen, *nāl* Nagel, *plā(ə)* Plage, *wān* Wagen usw. Man wird für diese *ā* dieselbe Entstehung annehmen müssen, wie für die Prendener, also alte *ǫ^a* vorauszusetzen haben.

Wenn Teuchert § 30 zur Erklärung bemerkt „Im Nmk. bleibt bei *a o* (!?) vor ʒ, *j* und *v* die ursprüngliche Qualität erhalten", so muss ihm seine eigene Annahme, § 30, dass tl. *a* sich schon mnd. zu einem verdumpften, also weit offenen *ō* oder *ǭ* entwickelt habe, Schwierigkeit machen. Das heutige reine *a* müsste dank dem Einflusse des Spiranten ʒ oder *v* seine Qualität aus der älteren mnd. Zeit bewahrt haben. Dazu steht aber im Widerspruch, dass auch das erst in späterer Zeit aus *o* entstandene, schon bei seiner Entstehung (vgl. Mackel, Nd. Jahrbuch 32 s. 6, § 189,4) dumpfe *a* heute in reines *a* verwandelt wäre; vgl. mnd. *vogel, vagel*, heute *fāl*.

Vergleicht man die Lautentwicklung des Neumärkischen mit der im Barnim, so trifft man auch sonst auf Übereinstimmungen, welche überraschen müssten, wenn die benachbarten Mundarten nicht von oft gleichen alten Formen ausgegangen und in älterer Zeit gleiche Wege gewandelt wären. Der Unterschied ist öfter nur der, dass Prenden einen älteren Lautstand bewahrt, die Neumark mit oft hochdeutscher Lauteinsetzung diphthongische oder doppelgipflige Laute in einfache gewandelt hat. Verwertet man diese Beobachtung, so wird man auch andere heute einfache Vokale der Neumark auf alte Diphthonge zurückführen.

Teuchert führt z. B. *ī* in *brīf* Brief, *dīnst* Dienst, „unter hd. Einfluss" auf mnd. *ê* zurück. Einfacher erklärt sich *ī* als entstanden aus *i^e*, was Prenden neben *ī* noch heute bietet und worauf viele

Schreibungen in mnd. märkischen Urkunden deuten. Ähnlich verhält es sich mit nmk. *ū* in *blūmə* usw. Auch hier bietet Prenden die Vorstufe *u°*, *ū*.

Die Entstehung des Berliner *a*.

§ 91. Das lange *a* hat schon im Mittelalter in fast allen deutschen Mundarten begonnen sich im Klange dem *ō* zu nähern, und ist heute, wenn man von dem westlichen Ostfriesland absieht, in allen Mundarten Norddeutschlands zu *ǭ* oder einem *ǭ*-ähnlichen Laute geworden. Eine Ausnahme macht ein Landstrich Braunschweigs, wo statt *ǭ* ein dem *ę̄* ähnlicher Laut begegnet. Mit dem sich nach *ǭ* bezw. *ę̄* bewegenden langen *a* ist das ndd. tonlange *a* zusammengefallen; nur in Westfalen und am Niederrhein hat es sich als reines *ā* erhalten, und so sind die hier gesprochenen Mundarten die einzigen, welche altes *a* bewahrt haben. Ein besonderer Fall liegt in der Mundart des alten „Landes Berlin“ oder des Barnim vor, wo zwar gleichfalls die langen und tonlangen *a* zu *ǭ* geworden sind, sich aber durch die oben § 68 dargelegten Vorgänge ein neues reines *a* in einer Anzahl von Wörtern entwickelt hat.

Als man in den Städten Niederdeutschlands begann hochdeutsch zu reden, nahm man nicht die Aussprache Ober- oder Mitteldeutschlands, wo übrigens gleichfalls altes *ā* fast durchweg *ǭ* oder *ō* geworden war, zur Richtschnur, sondern man sprach in den zunächst aus Handschriften oder gedruckten Büchern erlernten hochdeutschen Wortformen die einzelnen Buchstaben so aus, wie man es bei mnd. Schriftstücken gewöhnt war. Beispiel solcher durch die Schrift veranlassten Vertretung hochdeutscher durch niederdeutsche Laute ist z. B. der Verschlusslaut *b* statt der von den Mittel- und Süddeutschen gesprochenen stimmlosen Lenis in Worten wie „bin“, „Beil“, oder statt der Spirans *v* in Worten wie „aber, eben“. In gleicher Art verfuhr man mit dem hd. langen *a*; dort, wo die nd. Mundarten ein reines *a* kannten, wurde es als solches, sonst überall anfangs als *ǫ*[1]), später als dumpfes *ā* gesprochen. Die Aussprache des *a* mit *o*-Klang als sogenanntes offenes oder dumpfes *a*, welche noch heute in vielen Städten trotz der Anweisung der Schule und des Vorbildes der Bühnensprache weite Ausdehnung hat, war noch vor sechzig Jahren auch unter Gebildeten sehr verbreitet, und ältere Herren wissen von den Mühen der Lehrer zu erzählen, ihren kleinen Schülern die Aussprache *fǭtər, tǫt* Vater, Tat, abzugewöhnen. Nur an der holländischen Grenze, in Westfalen und in Berlin hörte man allgemein reines *ā* sprechen. In jenen westlichsten Teilen Deutschlands erklärte sich die Anwendung des reinen *a* aus seiner Erhaltung in den dortigen Mundarten. Für Berlin, aus dessen näherer Nachbarschaft noch keine Mundart dargestellt war, folgerte man dasselbe. Auch seine alte Mundart müsste es bewahrt gehabt haben. Die vermutete Herkunft der alten Besiedler

[1]) Vgl. Georg Rollenhagens Angaben, Nd. Jahrbuch 18, 120.

der Mark vom Niederrhein stimmte gut zu der Annahme. Diese schien jener Vermutung eine neue Stütze zu geben. Die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Ergebnisse nehmen zwar diesen historischen Annahmen den Boden, bestätigen aber, dass in der Tat Berlins alte Mundart ein reines *a* gekannt hat.

Die Herkunft des Berliner *a* hat besonderes Interesse, weil es, wenn Trautmann u. a. recht haben, von der Schul- und Bühnensprache (vgl. Trautmann, Die Sprachlaute, Halle 1884 §§ 339, 915) übernommen ist. Für die hier behandelten Fragen ist es vielleicht von Bedeutung als ein Mittel das Alter der § 68 untersuchten Lautwandelung bestimmen zu helfen. Diese muss mindestens früher begonnen haben, als das Berliner reine *a* alt ist.

Die hier vorgetragene Annahme hat zur Voraussetzung, dass das *a* nicht etwa dem Einflusse der seit 1682 in Berlin bestehenden französischen Kolonie auf die Berliner Schulen und die Berliner Bühne seine Entstehung verdankt. Es wird sich nachweisen lassen, dass das reine *a* der Mark Brandenburg schon gesprochen wurde, ehe ein solcher Einfluss gewirkt haben kann.

Dass 1715 das reine *a* schon eine Eigentümlichkeit der märkischen Aussprache des Hochdeutschen war, bezeugt der Bautzener Longolius in seiner in jenem Jahre erschienenen „Einleitung zu gründlicher Erkäntniss einer jeden Sprache“. Seite 10 unterscheidet er nämlich „das Männer *a* mit langem Munde wie bey den Schlesiern“ und „das Weiber *a* mit breitem Munde wie bei den Märckern“.

Nicht ganz so eindeutig ist ein noch älteres Zeugnis. „Deutsches Lesebüchlein“ (Berlin 1639) Bl. 3b heisst es: „Merket, es wird nicht undienstlich seyn, den Kindern die Veränderungen des Schalles in den Vokalen anzuzeigen. Alss: *baa, baar. ba* ein hell *á* als im Wort *Bárt, bà* ein dumpfig *à* als im Wort *bald* etc. Bie, Bier, bi (helle) Bisem, bi (dumpfig) bin. Bó, Bóge, bò, Boltz“ usw. Es wird also der offene Laut der kurzen Vokale dem geschlossenen der langen entgegengestellt und dem langen *a* die Qualität der geschlossenen Vokale beigelegt. — Es ist zu Anfang dieses Abschnittes darauf hingewiesen, dass in den Landstrichen, in denen sonst reines *a* im Hd. gesprochen wurde, auch die Mundart ein solches *a* kannte. Man wird dieselbe Erklärung auch auf das Berliner *a* übertragen und weiter annehmen müssen, dass die nach § 68 entwickelten *a* schon in der Mundart vorhanden waren, als das Hochdeutsche in Berlin Schul- und Volkssprache wurde.

Die Entstehung der Tondehnung.

§ 92. Der Niederbarnim ist von den Deutschen erst nach 1220 (S. 1) besiedelt worden. Dass damals die Tondehnung schon im linkselbischen Stammlande vorhanden war und die durch sie aus *i* und *u* entstandenen tonlangen *e* und *o* für die Entstehungszeit der niederbarnimschen Mundart vorausgesetzt werden dürfen, wird sich erweisen lassen. Bisher ist die Zeit, in welcher die Tondehnung begann oder ihren Abschluss fand, noch nicht festgestellt worden. Bei

ihrer Ermittlung ist man wegen des Mangels datierter deutscher Schriften aus der Zeit vor 1227 auf die mnd. Eigennamen in lateinischen Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundenbücher ndd. Städte ergibt, dass die alten Namensformen mit *i* und *u* im 13. Jahrh. von den Schreibern noch lange festgehalten wurden, und tonlange *e* und *o* nur vereinzelt zwischen und neben jenen begegnen. Derselbe Schreibergebrauch tritt uns noch in dem ältesten datierbaren mnd. Prosadenkmal, dem Braunschweiger Stadtrecht von 1227 (Urkundenbuch der Stadt Braunschweig 1, S. 3 ff.) entgegen. Wie in den gleichzeitigen Urkunden überwiegt noch die alte Schreibung mit *i*, *u*, nur vereinzelt finden sich die neuen *e* und *o* z. B. *eme* ihm § 9. 12. 21. 31; *ene* ihn 25. 32; *eren* ihren 38; *begrepen* ergriffen 24; *beneden* unter 48; *breket* bricht 8; *speleman* Spielleute 21; *vrede* Friede 32. 57. 64 ö.; *wete* wisse 23. 26; *schotelen* Schüsseln 21. Die frühesten Belege der Tondehnung, welche ich gefunden habe, bieten die in *A. U. ab Erath's Codex diplomaticus Quedlinburgensis (Francofurti ad M. 1764)* abgedruckten Originalurkunden in den Namensformen der Stadt Quedlinburg, as. *Quidelingaburg*, ahd. *Quitilincaburc*. Die älteste Urkunde mit einem tonlangen *e*, S. 101, *n*. 28 ist von 1180, die Ausstellerin nennt sich *Athelheidis Quedelingeburgensis abbatissa*. Die nächst ältesten Belege finden sich in den nicht datierten Urkunden bei Erath S. 111 f. nr. 43. 44. Da die Ausstellerin *Agnes Quedelingiburgensis abbatissa* dieses von 1184—1203 (s. Fritsch, Geschichte der Stadt Quedlinburg 1, 118 ff.) war, müssen die Urkunden in dieser Zeit geschrieben sein. Fernere Belege mit *Quedelingheburg* enthalten die Urkunden auf S. 127 nr. 10 von 1208, S. 137 nr. 23 von c. 1219 und S. 139 n. 29 von 1222. Tonlanges *e* findet man ferner S. 124 nr. 7 v. j. 1206 in dem Ortsnamen *Wenethusen* (heute Wendhausen), dessen ältere Form *Winathehusum, Winethusen* war. Fast genau ebenso alt wie der früheste Beleg der Namensform *Quedelingeburg* mit *e* statt altem *i* ist die älteste mir bekannte Urkunde, welche das aus altem *u* entstandene tonlange *o* aufweist. Sie findet sich in den von v. Schmidt-Phiseldeck bearbeiteten „Urkunden des Klosters Stötterlingeburg" (Halle 1874) als Nr. 4, ist v. J. 1182 und enthält dreimal die Form *Stoterlinge*, während die älteren Urkunden und auch die wenigen uns aus der Zeit zwischen 1182 bis 1272 erhaltenen die Form *Stuterlingeburg* bieten.

Wenn die tonlangen *e* und o schon um 1180 in der Schrift erscheinen, darf ohne Weiteres angenommen werden, dass sie selbst oder doch die sie erzeugende besondere Aussprache der alten *i* und *u* in betonten offenen Silben schon früher im Volksmunde vorhanden waren und von den alten Kolonisten der Mark aus dem linkselbischen Stammlande in die neue rechtselbische Heimat mitgebracht wurden, und zwar nicht allein von den Besiedlern des erst nach 1220 deutsch gewordenen Barnim, sondern schon von den unter Albrecht dem Bären (1134—1170) die alte Nordmark besiedelnden Deutschen.

Schwieriger ist die Feststellung des phonetischen Wertes, welchen die durch die Tondehnung sich entwickelnden Laute anfänglich hatten.

Die nahe liegende Annahme, dass sich aus *i* und *u* zunächst Zwischenlaute, dann geschlossene *e* und *o* entwickelt haben, scheint freilich durch die heutige Mundart eines Teiles der Provinz Sachsen unterstützt zu werden. In Quedlinburg, Oschersleben usw. ist tonl. *e* später mit dem mnd. Umlaut *ê* zusammengefallen, und es haben die tl. *e* und *o* heute genau die geschlossene Aussprache der alten Längen *e* und *ō*. Nur wo später Vokalkürzung eingetreten ist, erscheinen offene *e* und *o*, es also *ik nēmə* ich nehme, *fēlə* viele, *jēm* geben, aber *əšrem* geschrieben und *kwedlnborχ* Quedlinburg, *bōbm* oben, *əbrōkn* gebrochen, aber *ənom* genommen heisst.

Ganz anders stellt sich jedoch die Entwicklung ausserhalb dieses Gebietes, wie die nachstehende Tabelle erkennen lässt, in der, um eine Vergleichung möglich zu machen, auch das mnd. Umlauts-*ê* und das aus westgerm. *au* entstandene *ô* berücksichtigt sind.

Mnd. tl.	*a*	*e*	*e*	*o*	*o*	*ê*¹	*ô*²
As.	*a*	*e*	*i*	*o*	*u*	*ê*	*ô*
Münster	*ā*	^i^*é*, *īe*	*íe*, *ıe*	^u^*ó*, *uo*	*úe*, *ūe*	*ai*	*au*
Oschersleben	*ǭ*	*ē*	*ē*	*ō*	*ō*	*e*	*ō*
Mecklenburg	*ǭ*	*ę̄*	*ę̄*	*ǭ*	*ǭ*	*e*	*ō*
Prenden	*ǭa*	*ę̄e*	*ę̄e*	*ǭa*	*ǭa*	*e*	*o*

Geht man von der Voraussetzung aus, dass die Entwicklung der verschiedenen Bezirksmundarten von wesentlich gleichen Anfängen ausgegangen ist, so erscheint die Annahme, dass die tl. mnd. *e* und *o* anfangs monophthongische Vokale waren, angesichts der heutigen Entsprechungen in Münster usw. nicht haltbar. In diesem Falle hätten sie z. B. in Mecklenburg wie in Prenden irgendwann mit mnd. *ê*¹ und *ô*² zusammenfallen müssen. Wird aber ausgeschlossen, dass die tl. *e* und *o* allmählich sich dehnende Monophthonge waren, so bleibt nur übrig in ihnen ursprünglich kurze Vokale zu sehen, welche infolge der Schwächung des Endsilbenaccentes zu dem eigenen einen schwächeren zweiten Accent erhielten, d. h. zu Vokalen mit schleifendem Accent wurden, unter dem sich zunächst ein überkurzer Vokal hinter dem ursprünglichen *i* oder *u*, also zunächst *iⁱ* und *uᵘ* bildete. Die weitere Entwicklung führte dann, je nach den Sondergesetzen der einzelnen Bezirksmundarten, allmählich zu einfachen Längen oder Diphthongen. Wenn Chytraeus 1582 und andere Mecklenburger vor ihm (Nerger, Grammatik des meklenb. Dialektes § 26) das tonl. *e* durch ein übergesetztes kleines ᵉ bezeichnen, welches sie bei dem ursprünglich langen *ê* nicht verwenden, so kann man hieraus schliessen, dass dieses übergesetzte ᵉ nicht Zeichen der Länge ist, sondern den

damals noch hörbaren nachschlagenden Vokal bezeichnet. Für das Mittelniederdeutsche ergibt sich aber, dass die tl. *e* und *o* auf einem grossen Teil seines Gebietes noch diphthongische Laute waren. Wenn sie trotzdem in den mnd. Handschriften als einfache Vokale erscheinen, so erklärt sich diese Tatsache aus der mnd. Regel, dass Diphthongen durch einen einzigen ihrer vokalischen Komponenten bezeichnet werden konnten.

Zu Laurembergs Scherzgedicht I. v. 18 u. 21.

§ 93. Nachdem Lauremberg die Lehre von der Seelenwanderung kurz dargelegt hat, fährt er fort:

> 17. *Ein Kriegsman und Soldat, wenn em de Seel entföhr,*
> *Keem se woll in ein Peerdt, edr in eine olde Sör.*
>
> 21. *Ein riker Wanst, de sick stattlich tracteren plecht,*
> *De würde woll ein Swyn, und eet, mit Gunst gesecht.*

In diesen Versen ist das Wort *Sör* bisher von allen Übersetzern und Erklärern als 'Sau' aufgefasst worden. Schon die dänische Übersetzung von 1652 (Neue Ausgabe von Paludan, Kjöbenhavn 1889), von der man gern vermuten möchte, dass sie unter einiger Mitwirkung Laurembergs veranstaltet sei, hat das Wort so verstanden.

> *En Krigs Mand oc Soldat naar som hans Siæl udfoer,*
> *Kom den udi en Hest, eller i Svine Hiord.*

Der allgemeinen Annahme folgt auch Braune, wenn er S. 112 seiner Ausgabe sagt: „*Sör* f. Sau. Aus dem Dänischen *so*, plur. *söer*. Sonst braucht L. stets das ndd. *Söge*.“

Da Lauremberg lange Jahre Professor an der dänischen Akademie in Soroe war, ist die Annahme von Danismen in seinen Scherzgedichten zulässig. Trotzdem ist es nicht verständlich, dass Lauremberg *eine Sör* gesagt haben soll, wenn im Dänischen eine Sau *en So* heisst und *Söer* stets Plural ist. Auch lässt sich gegen diese Erklärung anführen, dass einige Verse später, V. 22, das Schwein als die geeignete Stätte für die Seele reicher Dickwanste genannt wird.

Die künstliche Deutung von *Sör* als Sau, mnd. *söge*, dänisch *so*, verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dass bisher kein gleiches ndd. Wort nachgewiesen ist, welches hier in den Zusammenhang passt. In § 86 dieser Arbeit ist ein solches Wort gefunden. Das hier verzeichnete *tsǭrə* „schlechte Stute“ kann, wie nachgewiesen werden soll, zu Laurembergs *Sör* stimmen, und man wird, da mnd. *pert* (mnd. Wtbch. 3, 322) im besonderen „Hengst“ bedeuten kann, Vers 18 übersetzen dürfen: „kam die Seele eines Soldaten in einen Hengst oder je nachdem in eine alte Stute.“ Das Beiwort „alte“ wird noch heute gern mit *tsǭre* verbunden, da dieses Wort genau wie mhd. *gurre, gorre* zur herabsetzenden Bezeichnung alter schlechter Stuten dient.

Zur Stütze der neuen Erklärung bedarf es noch zweier Nachweise, erstens des Vorkommens des Wortes in älterer Zeit und in Mecklenburg, zweitens der Möglichkeit, dass *s* statt *z* in *tsöre* geschrieben werden konnte.

Dass das Wort auch in Mecklenburg und Vorpommern bekannt ist, beweist der Beleg bei Gilow, De Diere (Anklam 1871) S. 769. „*Zür*, *Züre, Zöre, Zurre,* ein altes schlechtes Pferd". Einen Beleg v. J. 1675 bietet das ndd. Lied im Ndd. Jhb. 31, 43 vgl. Anm. 1, in der meine Erklärung bereits angedeutet ist.[1])

Die Möglichkeit, dass im Anlant das schriftsprachlich richtige *z* (= lautspr. *ts*) mit *s* wiedergegeben werden könnte, folgt gleichfalls aus der § 86 bereits mitgeteilfen Tatsache, dass von Niederdeutschen im Anlaut statt des hd. *z* (*ts*) oft einfaches stimmloses *s* gesprochen wird. Auch in Mecklenburg ist das der Fall, wie Nerger § 67, vgl. auch Mackel Nd. Jhb. 31 S. 156 § 7, ausdrücklich bezeugt. Zahlreiche Belege für die Verwechslung von hd. *s* und hd. *z* bietet auch das mnd. Wtb. vgl. z. B. *sabel, zabil; sage, zage; sedele, tzedule; seder, ceder; seduer, czedewar, zedewort; sege tzege; sirât, tzirot; siren tziren* usw. Um so eher konnte Lauremberg sich für *s* entscheiden, da er in Dänemark lebte. Die dänische Aussprache setzt stets stimmloses *s* für anlautendes hd. *z* ein.

Ein kleines Erlebnis in Dänemark, wo ich so oft deutsch redende Dänen „*ßeit*" statt „*zeit*" aussprechen hörte, ermöglicht mir die richtige Deutung einer zweiten bislang gleichfalls nicht verstandenen Stelle der oben angeführten Verse. Ein älterer Herr fragte eine Dame: „Haben Frau Doktor schon Erdbeeren gefressen?" Als die deutsche Dame tat, als wenn sie die Frage nicht gehört habe, wiederholte er sie mit erhobener Stimme so laut, dass die ganze Tischgesellschaft sie vernahm und eine der anwesenden dänischen Damen den unbeabsichtigten Missgriff des alten Herren erklärte und entschuldigte. — Das lautlich dem ndd. *eten*, hd. *essen* entsprechende dänische Wort *æde* wird nur vom Vieh gebraucht. Jenem dänischen Herren wollte deshalb das Wort „essen" nicht über die Zunge. Er geriet auf das Wort „fressen" und kam so zu dem Missgriff, den er gerade hatte vermeiden wollen.

Aus demselben Gefühl, dass *eten* eigentlich kein schickliches Wort sei, wenn von einem Menschen die Rede ist, fügte Lauremberg den Worten *und eet* die Formel *mit gunst gesecht* bei. Die Stelle

---

[1]) Herrn Professor Dr. Siebs verdanke ich den Hinweis auf folgende aus einem mhd. Arzneibuche des 14/15. Jahrh. in den Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde Heft 13 (Breslau 1905) S. 23 abgedruckte Stelle: *wer verre riten sal, der sal verbenam unde arthemisiam dem pherde under den zcopph binden, es erliget nummer unde wert ouch ummer* (lies *nummer*) *czüre*. Ein anderes Arzneibuch, hrg. von F. Pfeiffer in den Wiener Sitzungsberichten, hist.-phil. Classe, Bd. 42 (1863) S. 150 bietet dieselbe Stelle mit dem Wortlaut *Swer verre riten sol, der binde verbenam unde artimisiam dem ross umbe den schoph, zwar, es erlit nimmer, es enwirt ouch nimmer ze ræche.* Die sinngleiche Wiedergabe der gemeinsamen Quelle beider Arzneibücher vorausgesetzt, muss *züre* = *ze ræche,* also 'steif' bedeuten. Das Wort *züre* fehlt bei Lexer, mnd würde ihm *türe* entsprechen, und es würde dann mit dem mnd. Verbum *türen* verwandt sein, welches sich bei Pseudo-Gerhard von Minden, Fab. 59, 65 findet. Ein Esel sagt hier zu einem Pferde: *Nu ju des tornes is vorduret, nu ju de lamen lede turet, nu is der stoltheit ju gesturet.*

wird man also sinngemäss zu übersetzen haben: „Ein reicher Dickwanst würde wohl ein Schwein und frässe, mit Respekt gesagt.“ Dass mnd. *eten* auch „fressen“ bedeutet, belegt das mnd. Wörterbuch.

Sprachprobe.

§ 94. Die Sätze, deren Übertragungen Wenkers Sprachatlas zugrunde liegen, lauten in der Mundart von Prenden:

1. *in wintər flēn dī^{e} drōn blädər dörχ dī^{e} luft rümhār.* — 2. *et hört jlīχ up tū^{e} šnaiən, den wart dāt wẹ^{e}dər wedər besər.* — 3. *dux kǭ^{a}ln in den kaxl'ān, dat dī^{e} melk balə an tū^{e} koxən faət.* — 4. *dẹ jū^{e}də olə man is met dāt pārt dörχ dāt īs jəbrǭ^{a}kn un in dāt kolə wǭ^{a}tər jəfaln.* — 5. *hẹ is för fīr ōdər zeks woxn jəštorwən.* — 6. *dāt fūr wǭr tū^{e} hētə, dī^{e} kū^{e}kn zint jọ uən jans šwart jəbränt.* — 7. *hẹ et dī^{e} air ümər ǭ^{a}nə zolt un pe^{e}pər.* — 8. *dī^{e} fū^{e}tə dūn mī zīrə we, ik jlöwə, ik hebə zī^{e} dörχ jəlōpm.* — 9. *ik bin bī dī^{e} frau jəwest un hebə et ǭr jəzāat, un zī^{e} zēdə, zī^{e} wolt ōk ǭrər doxtər zejən* (auch *zān*). — 10. *ik wil et ōk niχ wedər dū^{o}n.* — 11. *ik šlǭ^{e} dī jlīχ met den kox'le^{e}pār üm də ōrn, dū ǭ^{a}pə!* — 12. *wo jaistu hen, zōlə wi met dī jǭ^{a}n?* — 13. *et zint šleχtə tīdn.* — 14. *mīn lī^{e}wət kint, blīf hī^{e} uən štǭ^{a}n, dī^{e} bözə jänzə bītn dī dōt.* — 15. *dū hest hūtə am mīrštn jəlīrt un bist ǭrtiχ jəwest, dū derfst frōər na hūzə jǭ^{a}n as dī^{e} anərn.* — 16. *dū bist nox niχ jrot jənux üm ēnə flašə wīn ūt tu driəkn, dū mütst īrst nox ēn eəə wasn un jrötər wẹrn.* — 17. *zī zō jū^{e}t un zejə dīnə šwāstər, zī^{e} zal dī^{e} klēdər för jauə mutr fertiχ nän un met dī^{e} börštə rainə mǭ^{a}kn.* — 18. *hetst dū em jəkent, den wẹrət andəršt jəkǭ^{a}m, un et dẹdə besər met em štǭ^{a}n.* — 19. *wẹ het mī mīn korf met flēš jəštǭ^{a}ln?* — 20. *hẹ het zō jədō^{a}n, as hedn zī^{e} em tum drōšn bəstelt; zī^{e} hebm et āwər alēnə jədǭn.* — 21. *wẹn het hẹ dī^{e} naiə jəšiχtə fərtelt?* — 22. *man müt lūt šrain, züs fəršt ait hë uns niχ.* — 23. *wī zint mū^{e}də un hebm doršt.* — 24. *as wī jistərn ānt turüjə kẹm, dǭ^{a} lān dī^{e} andərn šōn tū^{e} bedə un wǭrn festə injəšlǭ^{a}pm.* — 25. *dẹ šnē is dizə naxt bī uns lijn jəble^{e}wən, āwər hūtə morjən is hẹ jəšmoltn.* — 26. *hiəər unzə hūs štǭ^{a}n drai šōnə āplbōməkins met rōdə āplkins.* — 27. *kön jī niχ nox ēn ōnblik up uns wǭrn, den jǭ^{a}n wi met jau.* — 28. *jī derwən niχ zonə kiəəraiən drīwən.* — 29. *unzə bārjə zint niχ zīrə hōx, dī^{e} jaun zint filə höjər.* — 30. *wo filə punt woršt un wō filə brōt wiln jī hebm?* — 31. *ik fərštǭ jau niχ, ji müdn ēn bütškin lūtər šprẹ^{e}kn.* — 32. *hebə jī kēn štükjən witə zēpə för mī up mīn düš jəfuən?* — 33. *zīn brū^{e}dər wil ziχ twē šōnə naiə hūzər in jauən jǭ^{a}rn baun.* — 34. *dāt wōrt kam em fōnt hārtə.* — 35. *dāt wǭr reχt fon em.* — 36. *wat zitn dǭ^{a} för fāləkins bānə up dī^{e} mauər.* — 37. *dī^{e} būrə hadn fümf osn un noin kō un tswölf šǭ^{a}pə för dāt dörp jəbraxt, dī^{e} wüln zī^{e} fərköpm.* — 38. *dī^{e} lūdə zint hūtə alə būtn up dāt felt un mān.* — 39. *jox man, dẹ brūnə hunt dū^{e}t di nüšt.* — 40. *ik bin met dī^{e} lūdə dō^{a} hiə ōwər dī^{e} wẹzə in dāt kǭrn jəfūrt.*

